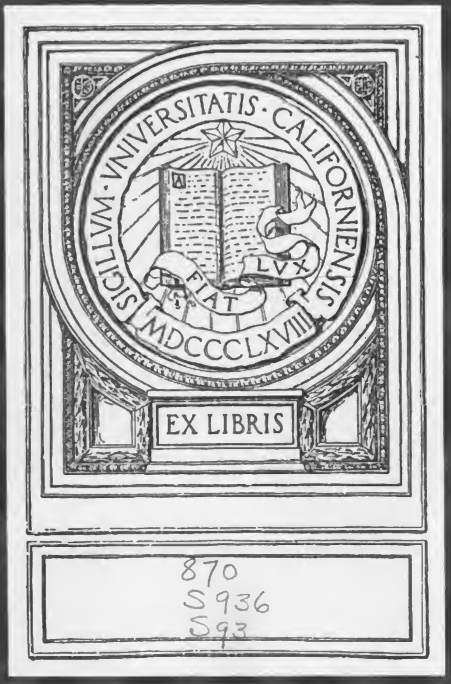
Julius Sturm

August Sturm, Julius Sturm

Digitized by Google


SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
LVX
FIAT
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS

870
S936
S93

Digitized by Google

Julius Sturm

Lebenslauf, Werke und Briefe

Digitized by Google

UNIV. OF
CALIFORNIA

Digitized by Google

Julius Sturm

gezeichnet nach dem Relief von Walther Schott von Josephine Sturm

Digitized by Google

UNIV OF CALIFORNIA

Julius Sturm

Lebenslauf, Werke und Briefe

von

August Sturm

II/222

Halle (Saale)
Richard Mühlmann Verlagsbuchhandlung
(Max Grosse)
1916

Digitized by Google

Copyright by
Richard Mühlmann Verlagsbuchhandlung (Max Grosse)
Halle (Saale)
1916

Alle Rechte, auch das der Übersetzung, vorbehalten

Digitized by Google

Vorwort.

Es ist mir herzlich schwer geworden, hat in dieser Zeit auch materielle Opfer gekostet und mir lange innerlich widerstrebt, die Biographie des Vaters zu schreiben, noch mehr, eine Auswahl seiner Briefe an mich zu veröffentlichen. Indessen die Bitten um diese Veröffentlichung mehrten sich, die „Gesellschaft der Freunde des Dichters Julius Sturm", gegründet durch Herrn Professor Dr. B. Rost in Chemnitz, versprach ihr großes Interesse daran, und zuletzt gab der Umstand den Ausschlag, daß der Vater selbst sie einst schreiben wollte; dann mir aber sagte, „er überlasse die Biographie wie die Auswahl der Gedichte einer andern Hand". Die Auswahl mag ein kundiger Literat einst geben. Ich selbst habe in dem Buch „Die Dichtungen Julius Sturms" (Halle, Waisenhaus) nur angedeutet, welche Dichtungen dem Vater *selbst* am nächsten standen. Die Biographie, die ich gebe, kann sich nicht von der Tatsache trennen, daß der Dichter mir *Vater und* zugleich mir als Dichter *Dichterfreund* war, der alles und jedes Empfinden mir mitteilte, wie ich ihm, so verschieden wir beide waren. So bekommt die Biographie allerdings eine sehr persönliche, allzu

523589

Digitized by Google

persönliche Färbung, widerstrebt daher ab und an der Feder; gewinnt aber an unbedingter Wahrheit für die Wertung des Dichters. Noch mehr ist das bei den Briefen der Fall, einem Heiligtum, das ich wahrlich nicht gern der Welt gab; das aber meines Erachtens, wenn irgend etwas, die Dichtungen, Leben und Empfinden Julius Sturms charakterisiert, und deutsche und christliche Werte gibt. So gebe ich positives Material für eine spätere Forschung in diesem Weltkrieg, in einer gewaltigsten Zeit, wo der Geist, der aus Julius Sturms patriotischen und religiösen Gedichten spricht, im Schlachtendonner zu uns redet, und uns einst den Sieg gegen das Unrecht einer Welt verkünden möge. —

Digitized by Google

Inhalt.

		Seite
Kapitel I.	Einleitung	1
Kapitel II.	Erste Jugendzeit	4
Kapitel III.	Der Student	7
Kapitel IV.	Der Hauslehrer	9
Kapitel V.	Göschitz	15
Kapitel VI.	Köstritz	26
Kapitel VII.	Die neue Pfarre	30
Kapitel VIII.	Im Ruhestand	41
Kapitel IX.	Hernach	45
Kapitel X.	Fürst. — Heimat. — Dichter . . .	63
Aus Briefen	Julius Sturms	70
Anhang.	Einzelgeschichte, Literaturgeschichte, Kulturgeschichte	105

Digitized by Google

Digitized by Google

Kapitel I.

Einleitung.

Wir feierten den hundertsten Geburtstag meines lieben Vaters Julius Sturm, der am 21. Juli 1816 geboren ist. Ich gab zu demselben bereits heraus „Die Dichtungen Julius Sturms“ (Waisenhaus, Halle 1916) und lange vorher eine sehr eingehende Biographie im ersten Bande des Werkes „Thüringen in Wort und Bild“ (Julius Klinkhardt, Berlin 1900), auf die ich verweisen muß, um nicht zu wiederholen.

Er selbst hat spät begonnen, Knabenerinnerungen auf wenig Seiten der Mutter zu diktieren. Er gab die Biographie wohl bald ganz auf, weil darin die Liebe zu seiner ersten Frau und der Tod derselben, der Schwester seiner zweiten ebenso heiß geliebten Frau, zu schildern war, und er die zarten Geheimnisse nicht diktieren wollte; denn dort endeten die überaus kurzen Notizen. Julius Sturms Leben liegt seit meiner Jugend klar vor mir, und bei meiner späteren Abwesenheit vom Vaterhaus ersetzten wöchentlich Briefe diese Aussprache über alles Menschliche, Poetische, Politische, Ewige. Ich gebe daher am Schluß Auszüge

Digitized by Google

aus den wichtigsten Briefen des Vaters, die literarischen Wert haben.

Das Leben rauscht uns davon, es verweht im Weltkrieg, und es ist mir wie gestern, daß ich im Köstritzer Poetenhaus weilte: „Aber der Wagen rollt.“ Mögen diese Zeilen den Verehrern des Dichters lieb und den literarischen Forschern wert sein. Sie sind mit der Seele geschrieben und dienen auch dieser gewaltigen Zeit mit ihrem Frieden; vor allem auch der neuen Zukunft, dem inneren Frieden des deutschen Volkes. Sie sind die Schilderung eines in stiller Einsamkeit aus tiefem deutschen Bronnen schöpfenden Poeten einer vergangenen Periode, der aber Lebenswasser gab, das immer erquicken wird, eben um seines tiefen Bronnens willen. In meiner Einsamkeit, Unfreiheit und Abgetrenntheit vom literarischen Leben der Großstadt habe ich dieses mir wohl am meisten verständliche Leben und seine Werke wiederzugeben hier versucht. — Das Werk war so zu geben, wie ich es gegeben habe: intim, mit allem seinem inneren und äußeren Leben. — Literarische Redewendungen können bei einer Biographie dem Literaturforscher nichts bringen. —

Die Pfarrhäuser Julius Sturms waren nicht die weltvergessenen Inseln, wie sie Romane schildern, sie waren nicht ein träges Idyll der alten Romantik. Die Dichterzimmer Julius Sturms, einfach und klein, zeigten neben den theologischen Werken Bücher über die Vogelwelt, Käfer, Pilzkunde, Botanik, neben einer ungemessenen Literatur, die ihm die große Leihbiblio-

Digitized by Google

thek von Brendel in Gera wöchentlich ergänzte. Eine große Rolle spielten in dem Zimmer Blumen seltener Art, treue Hunde, exotische Vögel, Papageien; zu meinem Grauen auch frei herum kriechende Ringelnattern. So versteht man den Dichter der „Staare“ und anderes. Auch ein Bienenkorb aus Glas stand auf dem Boden. Dabei war der Pfarrer Freund und Berater aller Gemeindeglieder, die treu an ihm hingen, die er treu in Freud und Leid besuchte. Er war ein treuer Seelsorger in seinen Gemeinden im wahren Sinne des Wortes: wie oft kamen Traurige und Zweifelnde zu ihm, und fanden Trost. Wie er es verstand, den Gebildeten, die oft aus weiter Ferne in Seelennot ihn aufsuchten, den Weg zum lebendigen Christentum zu bahnen, so verkehrte er ebenso gut in Bauernsinn und in Bauernsprache mit seinen Göschitzer Bauern und seinen Köstritzern. Sich selbst, und oft mir, rief er sein tapferes Geleitwort zu: „Kopf hoch!“ Und „Ein lichter Himmel über dunkler Erde!“ Das machte ihn zum „sonnigen“ und „allezeit fröhlichen“ Poeten, in oft schwerstem Leid unserer Familie, das bewirkte aber auch, daß verdiente Kritiker, die weder das Leid noch den Kampf Sturms kannten, ihn nicht richtig werteten und gar die weltliche Poesie mit ihren vielen Liedern völlig vergaßen. Drei poetische Werke lagen immer auf seinem Schreibtisch: Goethes Faust, Mörikes Gedichte, Heines Buch der Lieder, an dessen Versen er das Metrum studierte. Daneben lag immer das Neue Testament.

Digitized by Google

Kapitel II.

Erste Jugendzeit.

Der zu erforschende Urahne der Sturms war ein Oberpfarrer in Hohenleuben. Unsere Tradition wie unser Wappen läßt aber den ersten Abt in Fulda, Sturm (lebte um 800), mit uns verwandt sein. Der Vater der ersten und zweiten Frau Julius Sturms, der Pfarrer Schottin, stammte aus dem kleinen Heygendorf in der Goldenen Aue, wo sein Vater Lehrer war. Er besuchte Roßleben, dann Jena, das ihm, der philosophisch-theologische Werke schrieb („Das Reich Gottes"), den Ehrendoktor gab. Der Vater jenes Lehrers schrieb sich noch französisch Chaudien, sein Ahne war Waffenschmied in Lothringen und als Hugenott ausgewandert. Er taufte sich in Schottin um. Da der Name also nicht historisch ist, bin ich ihm nie sonst begegnet. Der Großvater Schottin war eine philosophisch angelegte Natur alter Schule, anders gesinnt als der Vater. Der Vater des Vaters war Fürstlich Reußischer Rat zu Köstritz. Die Mutter hieß Marie Elisabeth geb. Schottin, die im Dichter die Poesie weckte. Der Fürstliche Rat widmete sich in seiner Jugend der Theologie, studierte später als Erzieher des Fürsten Reuß Heinrich LXIV. Kameralwissenschaften, behielt aber die Vorliebe für die Theologie in ernster Führung des Lebens, aber geneigt zu Humor und Sarkasmus, Eigenschaften, die er auf den

Digitized by Google

Sohn vererbte. Nach dem Vater wurden noch vier Söhne geboren. Sie sind alle in reußische Dienste getreten. Max war Staatsanwalt in Schleiz, Hermann Oberförster in Lobenstein, Karl Rechtsanwalt in Gera, Adolf Arzt in Köstritz. Mit allen, aber benachbart mit letzterem, der ein goldenes Herz und einen sonnigen Humor hatte, verband den Vater das Band der Heimat; ebenso mit dem Bruder Karl in Gera. Die Brüder lebten auch sonst sehr befreundet, und bei einem Familienfest feierte der Großvater Schottin die fünf Reußen mit einem Lied, das begann „Fünf Stürme brausen durch das Land". Auch die Schottine verwalteten reußische Ämter; der Großvater war der Geistliche, der Bruder Arzt und Leibarzt des Fürsten, ein Neffe Administrator der Gärten, ein anderer Gerichtsverwalter. Großen Einfluß auf Julius Sturm hatte nach seinem Bericht die älteste Schwester seiner Mutter, „Tante Minchen", von der er die Liebe für Märchen erbte, und die er in der „Deutschen Jugend" geschildert hat. Julius Sturms Vater gab dem Sohn bald „Grimms Märchen" und „Des Knaben Wunderhorn", später die Klassiker. Im Jahre 1829 kam Julius Sturm nach Gera aufs Gymnasium, von dem der Vater tolle Knabenstreiche erzählte. Einen großen Kummer bereitete dem Knaben ein blauer Frack mit vergoldeten Knöpfen, den der Knabe auftragen mußte, nachdem er des Großvaters Hoffrack gewesen; er hat dann sein Leben lang keinen Frack leiden können. Julius Sturm zeichnete sich nach seinem Bericht im deutschen Aufsatz aus. —

Digitized by Google

Im November 1834 starb unerwartet durch einen Sturz vom Pferd der Vater des Dichters. An seinem Bett saß, aufgelöst in Tränen, sein einstiger Zögling Fürst Heinrich Reuß LXIV. Als der Großvater begraben war, nahm der Fürst alle Sorge um ihre 5 Söhne von der Mutter Herzen, er ließ sie das Gymnasium weiter besuchen und jeden das erwählte Fach studieren. Der Vater berichtet: „Schwer lastete es auf mir, dem Ältesten, daß es mir nicht vergönnt war, ihm unsern Dank auszusprechen bis zu der Zeit, in der ich bereits in einem Pfarramt stand. Er war noch einmal von seiner Herrschaft Ernstbrunnen nach seiner Herrschaft Köstritz zurückgekehrt, aber leider als ein schwerkranker Mann; denn er war vom Schlag getroffen worden und an den Füßen gelähmt. Ich fand ihn in einem Rollstuhl sitzend mit einem Buche in der Hand; es waren meine Märchen „Das rote Buch". „Da siehst du", sagte der greise Feldmarschall, „daß ich wieder zum Kind geworden bin; es sind deine Märchen, die ich lese." Julius Sturm wurde als Gymnasiast von der Fürstin Köstritz als Lehrerin in den Ferien in die Kunst der orientalischen Malerei eingeführt, wie er notiert. Mir ist aus jener Zeit als Kind der greise Fürst und ein großes, vom Vater gemaltes Bild „Gustav Adolf" in lebhafter Erinnerung.

Digitized by Google

Kapitel III.

Der Student.

Im Jahre 1837 wurde Julius Sturm am 28. Oktober in Jena als Student der Theologie immatrikuliert. Seine Lehrer waren dort in der Philosophie Reinhold, in der Theologie Baumgarten-Crusius, Hoffmann, Grimm, Lange, Stickel.[1]) Von 1839 an war sein liebster Lehrer Kirchenrat Schwarz, unter dem er die Seminare besuchte. Er holte, wie er erzählt, während des ersten Jahres nach, was er auf dem Gymnasium in der Literatur versäumt hatte. An der Theologie, wie sie zur damaligen Zeit in Jena gelehrt wurde, fand er wenig Gefallen, besuchte aber trotzdem die Kollegien regelmäßig. Einer Verbindung gehörte er nicht an; da noch außer seinem Bruder eine größere Anzahl Geraer sich zusammenfanden, so bildeten diese einen Verein mit mehreren anderen Studenten, meist Weimaranern, der sich kurz vor Sturms Abgang mit den sogenannten Schulzianern, Studenten der Landwirtschaft, verband und sich als „Westfalia" auftat. Der Vater hat das Stiftungslied des Korps gedichtet, das ich einst dem Korps Westfalia in Jena übersandt habe. Der Vater verkehrte bei Kirchenrat Danz und Professor Schulz, der eine Cousine geheiratet, deren Mutter, eine geborene Schlevoigt, in diesem Hause

1) Grimm und Stickel lebten noch, als mich der Vater 1873 in Jena besuchte.

Digitized by Google

lebte. Der Vater schreibt: „Sie mußte in ihrer Jugend sehr schön gewesen sein und war von außerordentlicher Herzensgüte und Liebenswürdigkeit. Ihre Jugend hatte sie im Hause der Familie des Professors Griesbach verlebt, in welchem auch Schiller eine längere Zeit lebte.“ Unter Schillers Gedichten findet sich ein Gedicht, zu dem die Verheiratung dieser Tante Anlaß bot. — Während der letzten Zeit in Jena vertiefte sich Julius Sturm mehr und mehr in die Briefe des Apostels Paulus, von dem er später zum Studium der Werke von Augustin und Luther überging. Den bei weitem bedeutendsten Einfluß auf seine Entwicklung hatte Kirchenrat Schwarz, ein Schleiermacherianer, an den er sich mit Liebe anschloß. — Dann und wann versuchte er sich in scherzhaften Gelegenheitsgedichten. Sonst lag ihm die Dichtkunst noch fern. — Noch bevor er die Universität verließ, erhielt er 1841 einen Antrag als Hauslehrer nach Heilbronn in Württemberg. Er machte sein Kandidatenexamen in Gera und reiste als Hauslehrer dem schönen Schwabenlande zu. Er wußte nichts Näheres von den Verhältnissen der Familie, in der er die Erziehung der sechs Kinder leiten sollte.

Digitized by Google

Kapitel IV.

Der Hauslehrer.

Julius Sturm erzählt, er sei erschrocken gewesen, als er erkannte, daß er in ein Hotel eintrat. Bald aber gewannen ihm Eltern wie Kinder das Herz ab. Sein Amt war nicht das eines Lehrers, sondern eines Erziehers. Der Prinzipal, Herr Heinrich, war ein fein gebildeter Mann; er war Kaufmann und hatte nach dem Tode des Vaters das Hotel und Ländereien übernehmen müssen. Der gleichfalls sehr fein gebildeten Frau Heinrich war die Hotelwirtschaft eine Last, die sie nur um ihrer Familie willen ertrug. Die Mutter des Prinzipals war ihm eine Freundin geworden; bei ihr hat er manche interessante Stunde verlebt. In den Winterabendstunden versammelte sich die ganze Kinderschar um ihn mit dem Rufe: „Ein Märchen." Und nachdem er Grimm immer wieder erzählt, wurde er um seiner lieben Zöglinge willen zum Märchendichter. Verse hat er zu jener Zeit noch wenige gemacht. Zu einem längeren Gedicht „Nothburga" gab ihm eine Kahnfahrt auf dem Neckar Veranlassung. — In der Nähe von Heilbronn liegt Weinsberg mit seiner „Weibertreue", und am Fuße der letzteren das im Schweizer Stil erbaute freundliche und gastliche Haus des verstorbenen Dichters und Geistersehers Justinus Kerner. In diesem Hause führte ihn eines Tages sein Prinzipal ein, und er hat manche freundliche Stunde in dem Kreise der liebenswürdigen Familie Kerner verlebt. Noch öfter aber verweilte

Digitized by Google

er auf der Weibertreue, vergangener alter Zeiten gedenkend. Diese Stätte hatte für ihn ein ganz besonderes Interesse, da er sich zu jener Zeit viel mit dem Bauernkriege beschäftigte. Justinus Kerner war nach des Vaters Worten ein wohlbeleibter Herr, auf der einen Seite dem Schmerz, auf der andern dem lachenden Humor huldigend. Selbst mit den Geistern, an die er fest glaubte, wußte er doch in humoristischer Weise umzugehen. Im Garten, nicht fern dem Hause, stand ein alter Turm, in dem einst die Grafen von Helfenstein von den Bauern gefangen gehalten wurden; im untern Teile des Turmes hatte Kerner ein Stübchen herrichten lassen und hier hat Lenau einen Teil seines Faust gedichtet. Kerner erzählte Sturm, daß er eines Tages mit Uhland auf dem Turm stehend zu dem verstummten Dichter gesagt habe: „Uhland, dich müße mer da unte aufe halb Jahr einsperre, dann wirst du schon wieder singe lerne." Als ihn sein Oheim und späterer Schwiegervater, Kirchenrat Schottin, in Heilbronn besuchte, der von einer Schweizer Reise zurückkehrte, fuhren beide nach Weinsberg, um Kerner zu besuchen; als sie auf dem Turm standen und der Onkel Kerner dankte, daß er dem Neffen so freundlich Zutritt in sein Haus vergönnt hatte, gab Kerner zur Antwort: „Er läßt sich selten genug bei uns sehen, entweder ist er zu blöde, das aber glaub' ich nicht, oder er langweilt sich bei mir altem Manne." Den wahren Grund hatte Kerner nicht getroffen, Sturm hielt es für unbescheiden, den Schwarm der fort und fort einfliegenden Gäste zu vermehren.

Digitized by Google

Auch Lenau lernte er in Heilbronn kennen. Er fand ihn eines Nachmittags in der Gaststube bei einem Schoppen sitzen, und der freundliche Prinzipal machte ihn mit ihm bekannt. Beide kamen bald ins Gespräch, Lenau erzählte von seinem Aufenthalt in Amerika, und daß er jetzt sich viel mit den Kirchenvätern beschäftige, weil er den Plan zu einem größeren Gedicht im Kopf trage. Plötzlich fragte er: „Sind Sie verheiratet?" Als Sturm verneinte, fragte er weiter: „Sind Sie verlobt?" Als Sturm auch das nicht bejahen konnte, reichte er diesem die Hand über den Tisch herüber und sprach feierlich: „Geloben Sie mir in die Hand, daß Sie sobald als möglich sich verheiraten." Dies konnte Sturm ihm mit gutem Gewissen versprechen. Nun aber fragte Sturm: „Wie kommt es, daß Sie den Rat, den Sie mir soeben geben, selbst nicht befolgt haben?" Lenau entgegnete: „Die Verhältnisse haben es nicht gestattet, und ich habe mich um die reinsten Freuden des Lebens, um die Familienfreuden gebracht." Sturm erwiderte: „Holen Sie das Versäumte nach, Ihnen kann eine Braut nicht fehlen, für Sie schwärmen ja alle Mädchen." „Nein", sagte er, „für mich ist es zu spät." Ein Jahr darauf las man von seiner Verlobung, und nach kurzer Zeit erhielt Sturm die Nachricht von seinem Wahnsinn. Lenau hatte recht gehabt, es war zu spät gewesen. Zu den Bekannten in Heilbronn gehörte unter anderen Professor Schnitzer, der Sturm veranlaßte, die Hegelsche Philosophie zu studieren, mit der er sich aber durchaus nicht befreunden konnte. Auch David Strauß sah er einige

Digitized by Google

Mal, ohne ihm näher zu treten. Eines Tages machte er auch auf humoristische Weise die Bekanntschaft des Prälaten von Oßiander. Ein schon bejahrter Herr setzte sich ihm gegenüber und verwickelte ihn in ein Gespräch. Er nannte Sturm beständig Herr Doktor, so oft jener auch versicherte, er hätte kein Recht, den Titel zu führen, gliche auch nicht der bekannten Fabelkrähe, ließ er doch nicht ab, immer wieder aufs neue mit seinem „Herr Doktor" zu necken. Als er das Zimmer verließ, rief er noch einmal: „Gute Nacht, Herr Doktor!" Erst durch den Kellner erfuhr Sturm, daß es der Prälat von Oßiander war, der ihn durchaus zum Doktor stempeln wollte. Zwei Tage darauf fuhr er in einem Einspänner nach Wimpfen, kurz vor dem Städtchen kam ihm ein Herr, von einer Anzahl Damen begleitet, entgegen; als er Sturm sah, stellte er sich mitten in den Weg, schwenkte den Hut und rief: „Guten Tag, Herr Doktor!" Während jener lachend entgegnete: „Und ich bin's doch nicht, Herr Prälat."

Nach 2 Jahren verließ Sturm Heilbronn, um eine Hauslehrerstelle in Friesen bei Reichenbach bei dem Kammerherrn von Metsch anzunehmen. Zwei Knaben, 8 und 9 Jahre alt, wurden ihm zum Unterricht und zur Erziehung übergeben; das hocharistokratische Haus war ein außerordentlich gastfreies, und da auch sehr oft Einladungen auf umliegende Rittergüter erfolgten, war der Unterricht oft ein gestörter. Sturms Stellung im Haus war eine sehr angenehme, denn er wurde in allen Stücken zum Familienkreis gerechnet. Die Kinder hingen mit großer Liebe an ihm.

Digitized by Google

In buntem, geſellſchaftlichem Treiben verging ein Jahr, als er ganz unvermutet zum Erzieher des Prinzen Heinrich Reuß j. L. XIV. berufen wurde. Die Trennung von dem ihm liebgewordenen Familienkreis wurde ihm ſchwer, aber der Gedanke, den einſtigen Regenten des lieben Heimatlandes für ſeinen hohen Beruf vorbereiten zu dürfen, war zu lockend. So trat er denn guten Mutes in die Stellung ein. Die fürſtlichen Eltern des Prinzen lebten in Schleiz, wo als regierender Fürſt Heinrich LXII. reſidierte. Der Vater des Prinzen war ein trefflicher Charakter, begabt mit reichen Talenten. In der Erziehung ſeines Sohnes ließ er ihm vollkommen freie Hand. Die Mutter des Prinzen, eine geborene Prinzeſſin Reuß-Ebersdorf, war eine ungewöhnlich unterrichtete, kluge und gerechte Frau, die ſich im Verein mit Sturm der Erziehung ihres, von ihr innig geliebten Sohnes auf das eifrigſte annahm. Der Aufenthalt beſchränkte ſich aber nicht auf Schleiz allein; einen Teil des Sommers brachte man auf einem Gute des Prinzen, auf Thallwitz bei Wurzen zu. Mit dem Prinzen zugleich wurde ein Knabe erzogen, Guſtav, ein Sohn des Pfarrers Pätz in Tanna. Nur ein Teil des Unterrichts fiel Sturm zu, für die lateiniſche Sprache und Mathematik und den Schreibunterricht engagierte er mit Bewilligung des Prinzen Lehrer des Gymnaſiums von Schleiz. Der Prinz ſowohl als ſein Kamerad waren beide reich begabte Knaben. Sturm bemühte ſich vor allem, die Liebe zur Geſchichte in dem Zögling zu wecken, und ließ ſich die Pflege der deutſchen Sprache in ſchrift-

Digitized by Google

lichem Ausdruck und mündlichem Vortrag angelegen sein. Mit dem regierenden Fürsten und seinem Hofstaat kam er infolge der Verhältnisse vielfach in Berührung, ja eine Zeitlang war er mit seinem Prinzen ganz auf den Fürsten angewiesen, da die Eltern des Prinzen einen längeren Aufenthalt in Gotha machten. So speiste man dann täglich, Mittag und Abend, an der fürstlichen Tafel, mußte auch vielfach den Fürsten auf seinen Spazierfahrten begleiten. Einige Wochen brachten sie auch mit ihm auf der freundlich gelegenen Heinrichsruh zu. Der regierende Fürst, der immer in Uniform ging, war ein kleiner korpulenter Herr von großer Freundlichkeit und Herzensgüte; er liebte die Geselligkeit, und jeden Tag gab es an seiner Tafel Gäste.

Der Vater pries es immer als großes Glück, daß er nicht von Jena aus gleich ins Amt kam, sondern sich in der Welt wie an den Fürstenhöfen umsehen durfte, wo er seine Persönlichkeit ausbaute. Er unterrichtete den Erbprinzen bis zur Konfirmation und begleitete ihn in Schleiz und Meiningen auf das Gymnasium. Ich zitiere ein Wort Zuppkes („Unser Vogtland" 1895): „Wenn die Bewohner des Reußenlandes ihren gerechten und milden Fürsten preisen, wenn man ohne Übertreibung behaupten kann, daß sie ein unbedingtes Zutrauen zu ihm haben, so ist das nicht zum mindesten eine Frucht der Saat, welche Julius Sturm in jungen Jahren gestreut, in die Seele des Jünglings, den er ‚so reich an Herz und Geist begabt' nannte." Aus der Meininger Zeit nannte er mir immer wieder den

Digitized by Google

Oberhofprediger Ackermann, mit dem er auf langen Gängen Zweifel und Glauben durchsprach. In Meiningen, wohin Julius Sturm den Erbprinzen aufs Gymnasium begleitete, entstanden viele Lieder, wie auch „Gott grüße dich!“ Dort erschien auf Wunsch der Freunde 1850 der erste Band „Gedichte“. Unter allen Dichtern stand ihm schon damals Goethes Lyrik am nächsten, er sang später: „Wieder, immer wieder — Ruhn in meinen Händen — Goethe, deine Lieder — Und ich kann nicht enden.“ Julius Sturm hatte 1848 die Bewegung in Meiningen mit durchlebt; er erzählte mir, daß er die Abordnung getroffen, die den Kaiser in Frankfurt wählen wollte; sie seien „voll süßen Weines“ gewesen.

Kapitel V.

Göschitz.

Im Jahre 1850 wurde Julius Sturm zum Pastor in Göschitz bei Schleiz ernannt. Göschitz ist ein sehr kleiner, lieber Bauernort im reußischen Oberland, in den Wäldern gelegen, von grünen Tälern umgeben. Die Pfarre mit einem großen Hof lag an einem Hang, der in den Pfarrgarten verwandelt war. Oben befand sich ein Gartenhäuschen. Auf einem Berg lag die Kirche mit dem Friedhof. Durch den Ort rauschte ein Bach. Zur Pfarre gehörten zwei Filiale: Tegau

Digitized by Google

und Löhma; im Winter wanderte der Pfarrer mit der Laterne, in Ermangelung eines Pelzes in einen blauen Mantel eingehüllt, durch tiefen Schnee in die Filiale, um dort in der eiskalten Kirche Gottesdienst zu halten. Nach Göschitz führte er am 21. Januar 1851 seine liebe Braut Auguste heim, die älteste Tochter seines Oheims Schottin von mütterlicher Seite. Nach einjähriger, sehr glücklicher Ehe wurde sie ihm am 21. Januar 1852 durch den Tod entrissen, acht Tage nach meiner Geburt. Es gibt kein gutes Bild meiner seligen Mutter, die vorhandenen sind wenig wert. Der Vater hat mir viel von ihr erzählt, mir auch die Briefe aus jenen Tagen und die Handschriften seiner Lieder gesandt. Er hat mir oft gesagt, „daß ihn das Kreuz, das offene Grab und die Hoffnung der Liebe zu Christus geführt" hat, und er hat diesen Gedanken oft in seiner Lyrik wiederholt. Sie ergänzte sich mit dem Gatten in lieber Einheit, und als diese der Tod zerbrach, schien der Schmerz unendlich. Dieser große Schmerz war die Ursache, daß der Gatte im persönlichen Verhältnis zur Ewigkeit und zu Christus Trost suchte, und weil er bis in den letzten Nerv der Seele Künstler und Dichter war, klang dieser Schmerz in den „frommen Liedern" aus, er und sein deutscher Glaube klangen darin so rein aus, daß sie mitten in indifferenter Zeit eine Welt dem christlichen Gedanken eroberten; die klassische Periode einer neuen deutschen religiösen Poesie nach Novalis bezeichnend. An dieser Stelle kann ich nur die guten

und schönen großen Worte von Dr. F. Hoffmann (S. 11 f. l. c.) anfügen:

„Wie ergreifend ist in dem ‚Bitte' überschriebenen Sonett der Tod der Gattin:

Als um das Kindlein sich dein Arm geschlossen
Und als es trank an deiner Brust in Frieden,
Da sprachst du betend: „Möge Gott hienieden
In seiner Gnade Schein dich lassen sprossen."

Dann riefst du aus, und Freudentränen flossen:
„Das höchste Glück hat uns der Herr beschieden,
Was kann das Leben uns noch schön'res bieten?
Zur reichsten Blüte hat es sich erschlossen!"

Da, leise, leise kam der Tod gegangen
Und küßte dich auf deine blüh'nden Wangen, —
Ich stand allein mit mutterlosem Kinde.

O, bitte Gott um Segen für uns beide,
Daß ich getrost voran dem Knaben schreite
Und er durch mich den Weg zur Mutter finde.

Wie und wo er in seinem Schmerze Trost suchte und fand, zeigt das Gedicht „Wer bringt Kunde?":

Wer bringt mir Kunde von der Sel'gen Land,
In das mein Lieb ging an des Todes Hand?

Das Vöglein sprach: „Wohl flieg' ich himmelan,
Doch höher nicht als bis zum Wolkenrand."

Die Wolke sprach: „Der Wind geht über mir,
Der an die Tiefe nicht gleich mir gebannt."

Der Wind antwortete: „Ich kenn' es nicht,
Der hohen Sonne ist's vielleicht bekannt."

Digitized by Google

Die Sonne drauf: „Wohl ist mir vieles kund,
Doch sah mein Auge nie den fernen Strand."
Da merkt' ich plötzlich, daß zur Seite mir
Mit ernstem Blick ein lichter Engel stand.
Ich wollt' ihn fragen, doch er winkte stumm
Und reichte mir die Bibel und verschwand.

Eine tragische Schilderung des Begräbnisses findet sich in „Heimatglocken", August 1916 für das Kirchspiel Göschitz - Förthen - Läwitz, worin Pfarrer Heibert erzählt, wie der vom Schmerz übermannte Gatte geführt werden mußte, als der Sarg beim Singen der Kinder und zur Aussegnung noch offen nach damaliger Sitte auf dem Hofe stand. Der Autor schließt: „In diesem großen Trauerjahre 1852 entstanden Sturms tiefste Lieder".

Die Kraft, die Sturm diesen harten Schlag mutig ertragen ließ, hielt ihn auch das ganze Jahr 1852 trotz der schweren Prüfungen aufrecht, die unausgesetzt, Schlag auf Schlag, über ihn kamen. Nach dem Tode seiner Frau lag einer seiner Brüder am Tode, dann erkrankte sein Kind, und ihn selbst überfiel ein böses Leberleiden; bald erkrankte seine Tante, die treue Pflegerin seines Kindes, auf den Tod. Als diese kaum genesen war, brachte die nun zur Pflege und Hilfe herbeigeeilte Schwiegermutter eine Lungenentzündung dem Tode nahe, während zu gleicher Zeit der Schwiegervater in Köstritz am Tode lag, und endlich erkrankte Sturm selbst noch einmal. Aber sein Mut verließ ihn nicht, sondern seinem Herzen entströmte damals der fromme Sang: „Ich halte still."

Digitized by Google

Gott hat des Schmerzes heiße Flammen
In meinem Innern angeschürt,
Und schmerzlich zuckt mein Herz zusammen
Und zittert von der Glut berührt.
Ich aber spreche: Wie Gott will!
Ich halte seinem Feuer still.

Ich bin nun selbst in dieser Biographie auf der Welt, und bin ein gut Teil der Biographie mit. Lange hat es mir daher widerstrebt, sie je zu schreiben: es schaut leicht wie Eitelkeit aus, von sich zu erzählen. Aber um des Vaters willen muß es sein.

Vor mir liegt das kleine schwarze Buch, in das der Vater Lieder schrieb, trübe Lieder mit trüben Überschriften. „Die Toten sind schwer", „In der Nacht", „Der Rastlose", „Ich kann's nicht fassen", „Sie schläft", „Verblüht" („Seht ihr den Frühling, grüßt mir ihn und sagt, mein Röslein sei verblüht"), „Ob sie meiner noch gedenkt" („Herz, wenn's einen Himmel gibt, Und ein sel'ges Auferstehen, Sprich, kann Liebe einst vergehen, Da nur selig ist, wer liebt?"), „Sonst und jetzt", „Wer deutet's?" („Es hielt die Welt mich fest umkettet, Und schuf mir Sorge, Streit und Harm, Da hat die Liebste mich gerettet, Und schlang um mich den treuen Arm. — Ein Jahr! Sie starb am Hochzeitstage, dort schläft sie, wo die Linden stehn, Horch, wie sie rauschen! Ist es Klage? Ist es ein Lied vom Auferstehn?"), „Geduld", „Stille Trauer", „Neue Klage", „In Trauer", „Trauerweide", „Zuspruche", „Meinem Kinde", „Sie lebt und liebt", „Das Erbe", „Der Engel", „Auf das Auge meines Kindes", „An der

Digitized by Google

Wiege", „Schlaf süß", „Meinem Kinde" usw. In dem mir treuen Büchlein liegt ein Lieblingslied des Vaters, das er immer zitierte, das bekannte: „Wenn alles eben käme, wie du gewollt es hast", dieses und das Lied: „Ird'sches Wesen muß verwesen, ird'sche Flamme muß verglühn" usw. hat er bis zu seinem Tode am meisten genannt. In dem Büchlein liegt auch das schöne Mahnwort Julius Sturms:

Was Gott dir nahm, das laß ihm gern,
Es ist wohl aufgehoben,
Einst kommt die Zeit, wo du den Herrn
Auch dafür lernest loben.

Was Gott dir ließ, das wahr' als Pfand
Von seiner Gnad und Treue,
Und schling darum der Liebe Band
Mit jedem Tag aufs neue.

Und lege nicht dein Herz ins Grab,
Solang dir noch geblieben
Ein andres Herz, das Gott dir gab,
Daß du es mögest lieben.

O lasse nur von Liebe nicht,
Dem heiligsten der Triebe,
Aus ihr nur kommt des Trostes Licht:
Drum liebe! liebe! liebe!

In dem teuren Büchlein von 1852 liegt endlich auch ein Blatt an die Mutter des Dichters mit den Gedichten: „Wenn deine Lieben von dir gehen", „Ob all mein Glück zusammenbricht", „Laß mich die trüben Blicke tauchen", „Willst du nach deiner Mutter fragen?" Diese vier Lieder sandte der Dichter der

Digitized by Google

Mutter mit der ergreifenden Nachschrift: „Sei gegrüßt! Ich sehne mich recht herzlich nach dir, liebe Mutter, und möchte so gern mein volles, schweres Herz vor dir ausschütten!“ Nun, der Dichter hat dann vor seiner Nation sein „volles schweres Herz“ in den „frommen Liedern“ ausgeschüttet, und ist zum Trost anderer geworden. Für die Entstehung der „frommen Lieder“ aber, für ihren Anlaß, ihre Unmittelbarkeit ist das Buch wichtig und gibt Aufschluß. In Sturms Christentum heißt es nicht: timor Deos fecit; er fand den Weg in der ewigen Sehnsucht der Liebe, er suchte nach seinem Lieblingslied den Herrn, der überm Staube steht alles Irdischen und: hoffe, lieb' und fürchte nicht! spricht. Himmlische und irdische Liebe werden eins. —

Das Suchen nach Gott, nachdem dies irdische Glück zertrümmert, das Gefühl der Gottessehnsucht führte Julius Sturm zum „frommen Lied“ tief im Leid. Himmlische und irdische Liebe! Das führt mich zum „Hohenlied“ Sturms, das er seiner zweiten Frau Clara sang, das führt mich zu seiner zweiten glücklichen langen Ehe mit der Schwester der verstorbenen Frau. Die Hochzeit wurde in Roben gefeiert. — Ich habe an ihr nie eine Stiefmutter gehabt, Mutter wie keine liebere ist sie mir gewesen, sie hat mich geliebt wie ihre eigenen Kinder, Heinrich und Anna, sie war dem Mann Freundin in Freud und Leid; eine engelreine, kindlich-naive, und doch kluge und vielerfahrene Seele, eine deutsche Frau in Kunst und Freude, und doch eine Hausfrau regsten Fleißes; von begeisterter Naturliebe und Kunstliebe, und doch von regstem Ver-

Digitized by Google

waltungssinn. — So wurde sie in Köstritz die treue Freundin unserer unvergeßlichen Fürstin Agnes in Gera; tiefe und alltägliche Interessen, Musik und Poesie, Nächstenliebe und tätiges Christentum vereinten beide.

Das volle Verständnis für seine Poesie und die reichste Liebe zu seinem Wesen, die er in Clara Sturm fand, hat Sturm sein ganzes Mannesleben lang als höchstes Glück besungen.

Ich sehe in meiner Erinnerung noch die Mutter an dem Flügel sitzen, und höre sie singen mit ihrer klaren Sopranstimme, die sie lange behielt. Ihr Lieblingslied war „Auf Flügeln des Gesanges". Die Eltern lebten als echte Dorfpfarrers mit ihren Bauern. Eine Kerngestalt, der alte Körner, der Nachbar, stand dem Vater am nächsten; seine Kinder, Pauline und Hermann, waren meine Gespielen. Ein echter alter deutscher Bauernhof war Körners Eigen. Und auf die Weide bin ich auch mit getrollt. Die Umgebung von Göschitz ist sehr schön; die Eltern machten Entdeckungstouren; weithin im Wald hatten sie einen Felsenhügel gefunden, von dem aus man über die Wipfel schaute; herrliche Buchen wuchsen dort. Der Vater nannte ihn den „Felsenthron". Auch nach Bahren ging er, zu seinen „schwarzen Teichen". Der Vater brachte schon damals sorgsam gewählte und botanische Sträuße mit nach Haus,[1]) war doch das liebe Oberland so blütenreich: Arnica montana war im

1) Später verband ihn Freundschaft mit dem Sänger der Flora, Probst Carl Lehmann in Schkölen.

Digitized by Google

Sommer die charakteristische Blume, und im Lenz blühte bei Schleiz gentiana verna; auf den Waldteichen aber schwammen weiße und gelbe Wasserrosen. Der Vater war ein großer Pilzkenner und Pilzfreund, und Schwammgerichte kamen oft auf den Tisch, der bei dem Gehalt sehr einfach war. Bei der Mutter versammelten sich ab und zu die Bauerfrauen, die noch in Tracht gingen, zur „Spinnstube", nach alt deutscher Art, zum Spinnen. —

Es liegt über dem reußischen Oberland Poesie und alpine, freie Hochlandluft. — Die Flora und die hellgrünen Wiesen erinnern an Hochland, und den Bauern ist etwas Hochlandluft zu eigen. Volkslieder und Sagen liebte dies Volk zu Vaters Zeit noch; die heimische Scholle, der ansässige Bauer galt alles. Neben fester Frömmigkeit stand gesunde Sinnlichkeit. Es kam selten vor, daß eine Jungfer ein Kind bekam, sie wurde dann sicher schon während der Schwangerschaft von ihrem Schatz geheiratet. Und als der Vater einen Vorwurf erhob, erhielt er einmal gar zur Antwort: „Wir brauchen Erben auf den Hof, und müssen wissen, ob wir die haben." Immerhin war dies große Ausnahme. Aberglaube aber, auch Märchenglaube herrschte noch, es gab Zwerge, es gab den „Drachen", der Reichtum brachte.

Aus damaliger Kindheit wie aus späteren Tagen ist mir in der Erinnerung: die Burg bei Ebersdorf, ein altes romantisches Schloß, das H. Vogel als Motiv für seine Märchenburgen diente, die Schleizer Hügel mit der altertümlichen Bergkirche, in der auch Vater

Digitized by Google

einmal predigte, der Heinrichstein, Lobenstein mit seinen unendlichen, bis nach Bayern reichenden Forsten, Ebersdorf mit der Brüdergemeinde und seinem Frieden, ein Lieblingsaufenthalt unseres Fürstenhauses.

Kein Wunder, daß Julius Sturm hier Lieder und Märchen blühten! Sein Glück wurde vollkommen, als der Mutter ein eigner Sohn, Johannes, geboren wurde, ein lichter, schöner sonniger Knabe. In jener Zeit war eine liebe junge Verwandte bei den Eltern zu dauerndem Besuch, Josephine, „Tante Josephine", die ewig Jugendliche, die spätere Frau meines seligen Onkels, Medizinalrat Schottin in Dresden. Und so entstand unter diesem Kleeblatt zweierlei: ein geschriebenes Kinderbuch mit einem Gockel, selbstgemalten Bildern und eigenen Versen, ein wonniges Buch! und dann ein gedrucktes, sehr viel gelesenes Märchenbuch: das „rote Buch", mit seiner Poesie und seinem Humor. Ich erinnere an den „Gockelmoksch", die Brummfliege, die verdrießliche Leute im Kopf haben; an den „Kinderengel"; am besten gefiel der unheimliche „Herzog Lucifer", der Mutter zum Verfasser hatte, die schriftstellerisch sehr gewandt war, so selten sie schrieb („Stilles Leben" ist von ihr erschienen). Immer noch sehe ich dort den Knaben, der sich in die Ferne nach Unerlaubtem sehnt, und höre den Schlitten klingeln, in dem Herzog Lucifer, der Teufel, den Jungen in sein Reich abholt, dem dieser freilich wieder entrinnt. Aufgewachsen bin ich daneben mit Grimms Märchen und den Volksliedern meiner Amme „Jette", die noch 11 Jahre bei der Mutter in treuen Diensten blieb, bis sie ein braver

Digitized by Google

Meister heimführte. Höre sie zum Schrecken des Vaters mir noch das so grausige Volkslied vorsingen: „Es ritten drei Reiter zum Tore hinaus, sein's Liebchen stand hinter der Tür", mit dem seltsamen Vers: „Und als er's nun wieder heraußer zog, das Messer vom Blut so rot, Herr Gott in dem siebenten Himmel, das Mägdlein war mäuselein tot." — Mein Brüderlein Hänschen starb am Scharlach. Das Leid klang beim Vater im Lied aus, die Mutter aber trug still daran, und wandte mir ihre vollste Liebe zu, um mir ganz die Mutter zu ersetzen. Sie war von kindlich-reinem Glauben und unglaublichem Vertrauen auf das Gute in der Welt. Der Vater war in der Welt gereift, aber von großer Sittenstrenge. Er liebte ein Lachen des Humors, erzählte Anekdoten, die ich, weil sie wiederkehrten, „gemauerte Geschichten" nannte; aber etwas Unreines hörte ich von ihm sowenig, als der Kreis froher Männer es je in seiner Gegenwart erzählte. Derlei war wie fortgebannt. — Und der Vater saß doch so gern auch mal im frohen Zecherkreis oder an froher Tafel, sei es in Gera in seinem „schwarzen Kasino" mit dem Freunde Vollert und andern, Lotze; auf dem Köstritzer Bahnhof, oder bei uns in Naumburg beim „schweren Wagner", der auch zur Denkmalsweihe nach Köstritz kam; er war nicht falsch prüde; er las seinen derben Shakespeare vorzüglich ohne jede Verkürzung vor, wie er die 6 Bände Tausend und eine Nacht und Beranger illustriert sein Eigen nannte. Das Gemeine lag ihm eben an sich weltenfern.

Als der Vater fünf Jahre im Amt war, wurde er

Digitized by Google

von dem Patron nach Köstritz gerufen, wo sich sein Schwiegervater Schottin zur Ruhe setzen wollte. Da gab es in Göschitz ein hartes Scheiden! Der alte Bauer Körner weinte wie ein Kind. Er hat bis zu seinem Tode dem Vater geschrieben und ihn wiederholt in Köstritz besucht; er hat uns eines Tages auch den treuen Hund Minroh (Mein-Rauh) von Göschitz mitgebracht, der dort geblieben war; da gab es ein Wiedersehen wie in der Szene in der Odyssee. —

Kapitel IV.

Köstritz.

In Köstritz lebte der Vater in der „alten Pfarre" zusammen mit seinem Schwiegervater Schottin, der als Emeritus einen Teil des Gehaltes bezog. Der Großvater war der überaus sorgfältige Erzieher meiner Jugend bis zum Gymnasium. Die „alte Pfarre", in der wir wohnten, sollte 800 Jahre alt sein; sie war urgemütlich, seltsam genug, ein Kinderparadies. Ein gewaltiger Obstgarten mit alten Bäumen umschloß das Pfarrhaus. Aus der katholischen Zeit stammend, war es für Wagen und Pferde und Wirtschaft eingerichtet, hatte im Seitengebäude alte Stallungen und hatte eine große Scheune; alles ungebraucht und uns Kindern zum Spielplatz überlassen; auch ein großer alter Tauben-

Digitized by Google

schlag fehlte nicht. In die Pfarrwohnung führte ein überdachter Torweg. Unten wohnten die Eltern, aus einer Stube in die andere führten unten wie oben Treppen. Oben wohnte der Großvater, im Fußboden seiner Stube war eine verdeckte Öffnung, durch die man in die Unterstube rufen konnte. Gegenüber lag das märchenhafte schöne „blaue Zimmer", von diesem führten Treppen zu Vaters Studierzimmer. Durch die ganze obere Etage führte ein stockdunkler Gang, von dem aus es in das Fremdenzimmer, in dessen Hintergrund Mutters „Puppenstube" aus der Kinderzeit usw., ging. Dieser endete in einem Saal, von wo aus eine Treppe hinab zu einer großen, kühlen Brunnenstube führte, in der immer ein klarer Brunnen rauschte, der sein Wasser in den Hof ergoß. Das Geheimnisvollste war uns Kindern die „Rattenkammer"; in dieses halb erhellte Gemach führte eine Treppe von einem gewissen Ort aus, und aus ihm eine dunkle Treppe hinter der Haupttreppe hinab zu einem dunklen Fenster, durch das man in die Nähe der Küche kam; wie es schien, ein alter Schleichweg. Seitwärts vom Torweg lagen überdachte große Holzschuppen. Das Ganze sah aus wie ein uralter großer Gutshof. Hier waltete der Vater seines Amtes. In die angenehmen Verhältnisse lebte er sich bescheiden bald ein, im besten Einvernehmen mit seinen Lehrern (Jähnert, Falke, Keßler) und seinen Diakonen (Keßler, Behr, Buschendorf, Leo). Ich sage „bescheiden", denn er schrieb mir einmal: „Daß unsre Familie kein Vermögen besitzt, habe ich nie beklagt. Wir haben uns ehrlich durchs Leben hindurchgeschlagen.

Digitized by Google

Ich habe sieben Jahre in Göschitz mit 600 Talern leben müssen, bei vielen Krankheiten und zwei Todesfällen. In Köstritz, wo mein Schwiegervater meiner Frau Taschengeld gab, habe ich 8 Jahre lang für meine persönlichen Bedürfnisse 200 Taler gehabt, und davon meine Filialfuhren mit zu bezahlen gehabt. Ein wenig half damals die Feder aus." Auf großen, unnützen Reichtum, auf Protzentum und Geldheiraten war er sehr schlecht zu sprechen im sozialen Gefühl der Zeit; er meinte: „Was könnte ein Reicher für die Armut, aber auch für Kunst und Wissenschaft tun! — Es geschieht nichts." Und es geschieht ja auch nichts! —

In der alten Pfarre führte der regierende Fürst Heinrich XIV. dem geliebten Lehrer seine junge Frau, die unvergeßliche Fürstin Agnes zu. Sie schloß mit der Mutter innige Freundschaft, die bis in den Tod treu blieb. — Ein Bild dieses eigenartigsten aller alten Pfarrhäuser existiert nicht, aber in meinem Besitz ist die Pfarre in Pappe, mit allem Drum und Dran von einem Nachbar damals nachgebildet, unter Glas; es gibt derartige Pfarren nicht mehr, sie sind unglaublich. Eines Tages brach die Decke ein; das Haus war sterbensmüde. Zum Bedauern von uns Kindern ward es abgebrochen. Der Lieblingsspaziergang war und blieb der große Köstritzer Park, der nach englischem Muster Strom, Wald, Berg, Wiese, Mühle umfaßt, ein Naturkunstwerk ersten Ranges. Er war durch die Güte des Fürsten ganz zugängig. Das schöne Schloß rahmte ihn ein, dann ging es durch Alleen alter schöner Bäume oder auf dem „Poetenweg" in die Tiefe der Landschaft.

Digitized by Google

Entweder über den Berg an des Vaters Lieblingsplatz, den „drei Heiligen", vorbei zur Oelsdorfmühle, oder im Tal am „Teich" vorbei durch Wald zu den Zwerghöhlen, deren Sage der Dichter besungen hat. Es folgte der Gossenwald mit künstlichen Ruinen. Dieser Park ist mit Julius Sturms Liedern auf das innigste verflochten. Die hohen Bewohner des Schlosses waren die Patrone seiner Kirche und standen ihm menschlich, der hochmusikalisch begabte Fürst auch künstlerisch nahe; ebenso die Prinzessinnen, von denen die eine, Leonore, jetzt die Königin von Bulgarien ist, die sich durch stille Armenpflege auszeichnete. Wie oft habe ich an die fürstliche Jungfrauengestalt im Park und der Kirche von damals gedacht, als ich von den Siegen ihres tapfersten königlichen Gemahls und von ihrem kühnen Volke in dem Weltkrieg las. Sie war für eine Königskrone in aller ihrer Lieblichkeit, Anmut und Einfachheit geboren. Der Vater liebte seine Heimat über alles, er verglich ihre Berge „mit Meereswellen", und hielt es nie lange in der Fremde aus, wie er ja auch dem „Daheim", das er mit gründete und in welches wir unter früherer Redaktion beide oft Lieder sandten, das „Daheimlied" sang. Eine große Rolle haben in Sturms Haus immer die Hunde gespielt. Sturm war nicht nur ein Blumenfreund, sondern ein noch größerer Tierfreund, und lauschte den Vögeln im Park, die er alle kannte. Mit welcher Wonne ist er in Naumburg später in den Bürgergarten früh morgens gewandert, um dem Sang der Nachtigallen zu lauschen! Auch am Sternenhimmel war er zu Hause, und

Digitized by Google

Degens Haus war eine gute Ausschau; von hier aus beobachteten wir auch den furchtbaren Kometen, der seine Rute über den ganzen Himmel erstreckte.

Der Großvater Schottin nährte in uns Jungen (es hatten sieben bei ihm Unterricht) den philosophischen Wissenstrieb und die Lust zur Geographie und Geschichte.

Kapitel VII.

Die neue Pfarre.

Während des Umbaues wohnten die Eltern wie der Großvater in „Degens Haus“,[1]) einem alten Palais, drei Treppen, sehr hoch. Abends saßen wir auf einer Plattform ohne Geländer. Der Vater genoß die Blumenfreude des Degenschen Gartens und des benachbarten berühmten Rosengartens des Dr. Hercher, des Freundes Humboldts, eines grundgelehrten Herrn und großen Naturfreundes. Die neue Pfarre wurde ganz nach dem Plane der kunstsinnigen Mutter in-

1) Vor seiner Heirat hat der Vater in Köstritz einmal im Haus der der Pfarre befreundeten Familie Kirchgeorg gewohnt.

Digitized by Google

mitten des großen Gartens erbaut. Den Garten schmückte der Vater später mit Pflanzen und Sträuchern aus dem Potsdamer Hofgarten; sein Freund, der königliche Hofgärtner Sello, hatte ihn eingeladen und ihn mit allerhöchster Erlaubnis auch mit Pflanzen beschenkt. Aus den Brunnensteinen wurde eine Terrasse erbaut, die zum Alpinum wurde. Des Vaters Zimmer lag nach seiner Kirche hinaus, die er vom Schreibtisch vor Augen hatte; in der Nähe des Fensters befanden sich die Bäume mit den Staarkästen; hieran machte er seine Erfahrungen zu seiner Dichtung: „Die Staare".

Der Großvater wohnte in der unteren Etage. Auf dem Boden stand ein gläserner Bienenkorb, der Vater schien sich mit einer Dichtung „Die Bienen" zu tragen, wie er die geselligen Staare besungen hatte.

Von den Freunden und Besuchern des Hauses nenne ich: den Schriftsteller G. Emil Barthel in Halle a. S., eine stille Poetennatur mit unglaublichem Idealismus, Rudolf Gosche in Halle, Professor Hering in Halle. Vor allen den Dichter Julius Lohmeyer, der dem Vater seine junge Frau, eine geborene Beck aus Gera, ins Haus führte; mit deren Bruder, dem jetzigen Staatsminister Beck in Dresden, mich enge Jugendfreundschaft verbindet, der das Interesse für den Dichter Julius Sturm in der „Sturmgesellschaft" und sonst überaus treu mit seiner Hilfe betätigte. Julius Lohmeyer war ein Feuergeist, immer in Extase, immer von irgend etwas begeistert, immer der liebenswürdigste Idealist. Er gründete mit dem Vater die „Deutsche Jugend". Er lud mich als Studenten in Berlin Sonn-

Digitized by Google

tags immer in sein Haus, wo ich die Größen Berlins näher kennen lernte; denn er stand dort im Zentrum, auch der literarischen Geselligkeit mit ihren Gelegenheitsdichtungen. Hierzu kam der Schriftsteller, jetzt in Oberweimar lebende, weitgereiste Freund Stutzer; Pfarrer Brand in Meyhen; auch Oscar Blumenthal war damals bei uns, als er das „Dichterheim" redigierte. Unter den Theologen nenne ich neben Hering Delitzsch, Löhe nicht zu vergessen, den Theologen August Hermann Franke (Bruder unserer Erzieherin, leider mit wissenschaftlich hohen Gaben zu früh gestorben), die Geistlichen des Orts: Dr. Behr, Keßler, Leo, Buschendorf, die Geistlichen der Nähe, die Familien in Gera Weber, Schlick, Lotze, vor allem aber der intimste wohl, Staatsrat Vollert; die Lehrer des Orts: Falke, Jähnert, Keßler. Sehr nahe trat dem Naturfreund der naturwissenschaftliche Professor des Gymnasiums, Hofrat Liebe, der mich in unserm naturwissenschaftlich sehr interessierten Haus für sein Fach gewinnen wollte. Felix Dahn lernte der Vater bei einem Vortrag in Gera kennen, wo er und seine Frau uns in ihre Mitte zogen.[1])

Freilich war der Kelch der Poesie bei Sturm mit Leid gemischt, das er in christlicher Geduld trug. Er war sehr schwer magenleidend. Die für ihn teuren

1) In Naumburg spielte die Familie des Raths Kayser in ihrer engen auch dichterischen Freundschaft zu Julius Sturm eine große Rolle, auch den Freundinnen der Mutter, Auguste Müller und Marie Liebaldt (in Köfen), las der Dichter oft Neues vor.

Digitized by Google

Kuren in Karlsbad halfen nicht; erst das Engadin ließ ihn gesunden; er schwärmte für sein Engadin, hatte dort Freunde an Dr. Bernhard und Frau v. Planta, und hat ihm manches Lied gesungen. Julius Sturm war ein großer Verehrer Bismarcks geworden. Sehr interessierte es ihn, als ich ihn vom Hamburger Schriftstellertag, wo ich M. G. Conrad, Heinrich Hart, Wichert, Klara Zitelmann, Müller-Guttenbrunn, die Preuschen, Telmann kennen lernte, ihm auch von Bismarck erzählen konnte, den wir in Friedrichsruh besuchten. Er sprach herrliche Worte zu den Österreichern über 1866! „Wir haben uns so betragen, daß wir wiederkommen konnten", war der Schluß der Rede. Dann begrüßte er jeden einzelnen am Schloß und gab ihm die Hand. Als ich vorbei war, rief der verstorbene Kantforscher Dr. Kehrbach: „der Fürst winkt Ihnen"; er frug mich aber nur, „ob mein Schmiß (Tiefquart) Abfuhr sei", und meinte, als ich bejahte, schmunzelnd: „Ich habe mich mit demselben Schmiß durchgemogelt!" Als ich dies Gespräch dann Julius Sturm erzählte, sagte er: „Du hättest mit Bismarck etwas Gescheiteres reden können!" Wir lachten. Andere Erlebnisse aus meiner sehr bewegten und sehr steilen Lebensfahrt zu erzählen, und ihre Beleuchtung durch des Vaters Liebe und Interesse ist hier nicht der Raum. — —

In jene Zeit fällt Julius Sturms Studium des Petöfi, den er nicht genug bewundern und zitieren konnte, wie das Studium seines Freundes Rückert, dessen gesamte Werke er genau kannte, wie selten einer heut. Rückert sprach er im Alter lächelnd das mir da-

Digitized by Google

mals unbegreifliche Wort nach: „Mir gefällt der Herbst, der klare.“ Viel näher als jemals Gerok stand ihm als religiöser Dichter Spitta. Über seinem Schreibtisch hing der in meinen Besitz gekommene eigenhändig von Lavater geschriebene Spruch: „Immer mehr bedarf des Menschensohnes, wer sich selbst kennt; unentbehrlicher wird ihm Christus mit jeglicher Stunde; möge er dir und mir stets alles in allem sein. Köstritz, den 31. May 1793.“

Ein liebes Kind, Karl, entriß den Eltern der Tod; neben ihrem Sohn Heinrich wurde ihnen ihre Tochter Anna beschert; Freude, Liebe, Leben herrschte in dem überaus gastlichen Haus. Im Jahre 1866 starb der Großvater Schottin, an dem Tage, an dem die Entscheidung fiel, von der er noch erfuhr. Er ließ sich von uns, die um sein Bett standen, noch ein Glas Champagner reichen, und sagte, das Glas hebend: „Auf die große neue Zeit!“ Dann wandte er sich nach der Wand und entschlief.

Der Vater durchstreifte mit mir, der ich mich der Botanik früh widmete, die Gegend, die Mutter aber machte mit mir in den Ferien „frische, fröhliche Morgenspaziergänge“ von 6 Stunden, beide ihre schöne Heimat über alles liebend; weite Reisen verbot damals das schmale Gehalt. Die Lyrikbände brachten je dreihundert Mark ein, mehr die von ihm herausgegebenen lyrischen Sammlungen. —

Als ich auf dem Gymnasium war, verfaßte der Vater mit Professor Saupe eine „Poetik“ und die „Lutherbilder“ unter fremden Namen. Er ließ Mär-

Digitized by Google

chen für seine Kinder Heinrich und Anna und später seine Pflegetochter Marie Böhme erscheinen: „Das Buch für meine Kinder“ mit Märchen, Fabeln, Liedern, und gab mit seinem Freunde Ludwig Richter „Ludwig Richter-Sturms Kinderleben“ heraus. Von Ludwig Richter und seinem Wesen hat mir der Vater oft begeistert erzählt. Von den ihn komponierten Musikern trat ihm Tschirch, Kücken, Abt persönlich näher. Den von ihm verlangten Operntext hat der Vater nie geschrieben. Die Musik spielte ihm Haus eine große Rolle bis an das Ende, zuerst sang meine Schwester, die Mutter, sehr oft die selige Fürstin Agnes Reuß zum Flügel. Später sangen die Pensionärinnen; zuletzt aber meine Schwägerin Sabine Sturm, geborene Fleischer, künstlerisch zur Freude des die Musik sehr liebenden Vaters, der selbst nicht musikalisch begabt war. Die Verwandtschaft von Musik und Lyrik hat er oft betont, und von Komponisten überreich erfahren. Der Vater war ein vorzüglicher Vorleser; freilich, wenn er einen Dichter nicht wollte, so las er so schlecht, daß man an dem Poeten verzweifelte. Gern las er die grausigen Erzählungen der Droste-Hülshoff; als er einmal die Ballade von dem „tollen Fräulein von Rothenschild“ vorlas, fiel eine Dame beinahe in Ohnmacht. Oft las er Mörike, Goethe vor. Und sein Sprachgefühl erfreute sich im Engadin an der lingua latina, die er heimbrachte. Während dem Großvater nichts über Schiller ging, trat beim Vater Goethe, vor allem dessen Lyrik und Faust total in den Vordergrund. Geibel verehrte er, aber er war ihm zu weich, Lenau

Digitized by Google

liebte er, aber er betrauerte ihn persönlich, Rückert, den er persönlich kannte, erklärte er für den Sprachmeister. Einen lieben Freundeskreis fand Julius Sturm in Halle a. S. Vor allem stand ihm der Theologe Professor Hermann Hering dort persönlich nahe. Dann aber von den Literaten E. Barthel und Gosche, in deren Häusern wir viel verkehrten. Emil Barthel hat Julius Sturm in Köstritz besucht und war Freund und Verehrer des Dichters als Literat. Seine ungeheure belletristische Bibliothek hat auch mir in Halle gute Dienste geleistet. In Halle trat Julius Sturm durch G. Emil Barthel später die Mühlmannsche Buchhandlung nahe (die ihn auch neben dem Sturm-Verlag Brockhaus verlegte[1]); dieser um den Vater verdiente Verlag hat des Vaters jetzt am Erinnerungstage gedacht, und dem Dichter jetzt in der Christoterpe in einer Arbeit von Bartels ein schönes und bleibendes Denkmal gesetzt. Von Freunden des Hauses nenne ich noch Pfarrer Brand in Meyhen, der ins Ausland ging, Pfarrer Stutzer, der nach bewegtem Farmerleben in Weimar wohnt und von Julius Sturm viel erzählen könnte. Selbstverständlich stand er den Geistlichen in Gera und in der Umgebung sehr nahe, so Lotze in Gera und Buschendorf in Roben. Mit den Ereignissen der neuen Literatur hatte er immer Fühlung.

Selten ist das Leben eines Dichters und seines Hauses so mit einem Herrscherhaus eng in deutscher Treue und Frömmigkeit verbunden gewesen, wie es

1) Brockhaus lehnte „definitiv ab".

Digitized by Google

Julius Sturm mit dem Reußischen Hofe und mit dem Köstritzer Fürstenhaus war. In allen Fährnissen hat der Fürst dem Vater geholfen, er hat ihm sein Alter erleichtert, er war ihm immer ein treuer Freund. Aber auch der Fürst suchte das Pfarrhaus und den Pfarrherrn immer zu intimer Aussprache auf. Wie oft rollte der Wagen vor, und ging dann der Vater stundenlang mit dem Landesherrn im Garten spazieren, in tiefe Gespräche versenkt. Wie oft weilte die Fürstin nachmittags bei der Mutter, musizierend und singend, ab und an auch poetische Schätze austauschend, denn sie war Dichterin. — Prinz und Prinzessin spielten im Garten. — Und der Erbprinz führte dies innige Verhältnis zu dem Dichter Julius Sturm, dem Erzieher seines Vaters, treu weiter, später als Fürst. —

Das Jahr 1870 gab Julius Sturm seine „Siegeslieder". Das große Jahr erfüllte seinen Jugendtraum, denn mit bitterer Ironie hatte er in einem Gedicht gesungen, wie er als Schulknabe auf der Landkarte „Deutschland" suchen sollte, und wie er es vor lauter einzelnen Ländern „nicht fand". Für seine Lieder von 1870 wurde der patriotische Sänger von dem verstorbenen Großherzog von Mecklenburg mit der goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft und ein Bild geehrt; der Fürst Reuß hatte ihn schon früher hoch ausgezeichnet. Zum Friedensfest dichtete der Vater die Friedenshymne, die Kücken komponierte und der Kaiser annahm. Als derselbe Kücken später zur silbernen Hochzeit des deutschen Kaiserpaares den Vater wieder um eine Hymne bat, überließ er, der selten Gelegenheits-

Digitized by Google

gedichte gab, die Aufgabe mir, und ich habe diese Hymne zur Erinnerung in „Auf Flügeln des Gesanges“ (S. 70) eingereiht; sie wurde vor dem Kaiserpaare damals in Schwerin gesungen. Das Bild des Großherzogs hing in Vaters Zimmer. Die Universität Halle ehrte ihn durch den Doktor der Theologie. Es war ein sonniges Dichterzimmer des „sonnigen Dichters“, wie ihn einer genannt hat. Freilich, es fehlte dem Sänger nie an körperlichem Leid: Magenleiden, Stimmbandlähmung, Blasenleiden, Prostataleiden (an dem er starb) waren seine Begleiter. Aber immer blieb er seinem Grundsatz treu: „Allezeit fröhlich!“ und freute sich jedes guten Augenblicks. Als das Haus leerer wurde, ich studierte und mein Bruder Heinrich mit dem Erbprinzen Reuß auswärts unter Professor Kühn das Gymnasium besuchte, und nur meine Schwester Anna und die uns so liebe Marie Böhme die Jugend vertrat, führte, neben dem Bedürfnis für die Ausbildung der Kinder mehr zu erwerben, die Sehnsucht nach der Jugend die Eltern dazu, ein Pensionat von jungen Damen unter einer Erzieherin zu bilden. Sie haben damit Glück und Segen in ihr Haus gebracht. Die besten Häuser sandten ihnen Töchter, und die Erzieherinnen Fräulein Johanne Franke, jetzt Frau Pastor Buschendorf, Fräulein Bliedarning wurden und blieben Freundinnen des Hauses. Angebahnt war dies Erziehungswerk des Vaters durch die Erziehung von Helene Böhlau aus Weimar, die der Vater dann konfirmierte (auf ihren Wunsch allein). Die sofort auffallende, hochbegabte, dichterisch bewegte junge Dame

Digitized by Google

ist mir in sehr lebhafter Erinnerung. Der Vater hatte ihre überaus hohe Begabung für die Literatur klar erkannt. Ich selbst bin einmal im Böhlauschen Vaterhaus in Weimar gewesen. Die ersten Pensionärinnen waren dem ganzen Haus sehr nahe stehende Iserlohnerinnen, Westfälinnen; sie hatten das Herz der Eltern wie die Eltern ihr Herz gewonnen. Wie es auch später immer der Fall blieb. Mit Detmold und mit dem „alten heiligen Köln", der „Stadt mit dem ewigen Dom", verbanden das Vaterhaus und uns alle enge Bande.

Am Fest der einzig schönen silbernen Hochzeit der Eltern kamen alle Pensionärinnen als erwachsene Damen zum Besuch jenes allen lieben, unvergeßlichen, dreitägigen großen Festes in Köstritz im Gasthof mit der ganzen Gemeinde. — —

Wir haben beide in Jena einst studiert; der Vater traf noch alte Professoren, die er einst gehört hatte, am Leben. Ich war dort ein Semester Theologe und Philologe, hörte freilich außer Hase, Hilgenfeld und Sievers nur Philosophie, und gab im zweiten Semester die Theologie auf, weil ich in der Rechtsphilosophie den Lehrstuhl erstrebte. Vom Jena seiner Zeit, als man noch „in Schlafröcken ging", hat mir der Vater viel erzählt. Ich selbst kannte noch das alte Jena von 1872 bis 1874, als noch das Wasser durch die Straßen floß, die Rosenbälle florierten, der Löwenernst Schwarzbier und Grobheit verschenkte, uns Roux grandiose Fechtstunden gab, das Karzer uns noch reuig aufnahm, in welchem alle Feindschaft der Farben schwand, die

Digitized by Google

Fuchsturmgesellschaft ihre Feste feierte und ihre „Hymne" sang. Es war ein liebes Jugendidyll, und gelernt haben wir dabei wahrlich trotz Becher und Mensur und Bällen damals nicht zu wenig unter den damaligen Größen der Wissenschaft, und gingen unsern Weg ohne den Druck der Repetitore und ohne die Seminare auf eigner Bahn, die Universität als solche und nicht als „Schule" betrachtend. —

Der Vater, der mit mir einst 1873 Hase wie Kuno Fischer gehört hatte, besuchte mich wieder an einem Wintertag, mit seinen beiden Lehrern Falke und Jähnert, im Schlitten auf dem Burgkeller der Arminen; machte unsern „Bierstaat" in Zwätzen lustig mit, und fuhr noch in der kalten Winternacht im offnen Schlitten die sieben Stunden nach Köstritz zurück. Dasselbe Interesse für frohes deutsches Studentenleben zeigte er, als mein Bruder in Leipzig studierte, und bei dem Korps der Lausitzer eintrat. Er lobte mir gegenüber die Schlägermensur und klagte über die vielen „Lungenfuchser", die seinerzeit die Folge des Stoßfechtens waren. Julius Sturm durfte von sich sagen, daß ihm nichts Menschliches fern geblieben war; für den Humor vollends hatte er alles übrig, und ich sehe ihn noch bei dem Original Jenas, dem Löwenernst sitzen, der — ihn frei hielt und Annahme der Zahlung verweigerte. —

Als ich in Berlin studierte, war der Vater von Treitschke entzückt. Er besuchte dort Julius Lohmeyer, bei dem ich immer Sonntagsgast war, und Trojan, Flintzer und andere sah. Auch Maximilian Bern war später mit Julius Sturm befreundet. Eine charakte-

Digitized by Google

ristische Szene für den Vater war es, daß dieser, als ich ihm Opernhausbillette besorgte, derweilen in ein Weißbierlokal ging, wo ich ihn im intimen Gespräch mit Berliner echten alten Bürgern traf, die ihn ungern entließen; sind doch sonst zugeknöpft. Die Familie war sich damals nahe. Der Schwiegersohn Albert Kühn lebte anfangs lange als kaufmännischer Beamter der chemischen Fabrik Heinrichshall mit Schwester Anna in Köstritz selbst, täglich zweimal ins Amt wandernd. Ich selbst reiste sehr, sehr oft von Naumburg, später mit den Meinen, meiner Frau und Martin nach Köstritz (Luise erlebten die Eltern nicht). Mein Bruder Heinrich, der jetzt Oberbürgermeister in Chemnitz ist, blieb zu der Eltern Freude in Schleiz und dann als Landrat in Gera in der Eltern Nähe in der Heimat, als das Leben der Eltern einsamer wurde. Vier Söhne wurden ihm geboren, von denen zwei, Fritz und Heinrich, leben. Wolfgang fiel in Frankreich. —

Kapitel VIII.

Im Ruhestand.

Der Vater erlebte, als er mit 69 Jahren das Amt niederlegte, und sein Freund Leo ihm als Pfarrer folgte, einen schönen Lebensabend in „Seyfarths Haus". Das lag frei vor dem Ort, mit dem Blick nach Park, Dorf, Kirche und der Aussicht in die Wiesen, Wälder, Berge

Digitized by Google

ringsum. Am 1. Oktober 1885 zog er ein. Er führte mich oft ans Fenster und sagte als „Daheimsänger" des damaligen alten „Daheim": „Hier ist es daheim am schönsten!" Er zog in dem kleinen Garten wieder Rosen, Früchte, Beeren. Das Haus bevölkerten wieder Tiere: ein sprechender Papagei und zwei treue Hunde. Die Lektüre und der Briefwechsel wuchsen ins Ungeheure. Wir beide schrieben uns oft dreimal die Woche. Vielen war er Dichterberater, viel mehr Seelen ein Seelsorger, brieflich. Sein lieber Bruder Adolf, der sich dort auch zur Ruhe setzte, der ihn kurz überlebte, war sein täglicher lieber Besuch, und sehr oft besuchte ihn hier sein Fürst. Die Gnade des Fürsten, der den Vater auch früher unterstützte und nun dem Greis ein schönes Alter gab, ermöglichte es seinem Erzieher, in behaglichem Frieden seine Tage zu beschließen. Die Kinder waren nahe; Heinrich mit seiner jungen, musikalischen Frau Sabine war Landrat in Gera geworden, die geliebte Tochter Anna wohnte mit ihrem Mann A. Kühn, der als Kaufmann an der Chemischen Fabrik angestellt war, im Orte selbst. In dies traute Heim durfte ich dem Vater meine Braut Josefine bringen. Hier trat mit ihr dem Vater die Liebe und das Interesse zur Malerei wieder nahe. Ich schwärmte ihm von Sylt vor, wo ich meinen Schatz gefunden, und er ist noch in allerletzter Zeit mit mir nach Sylt gereist, und erfreute sich jugendfrisch an der Nordsee, die er zum ersten Male sah, mir beim Wein, beim Frühschoppen am Meere, das Leben erzählend, das verrauscht war. Auf der Rückfahrt sprach er sehr weh-

Digitized by Google

mütig: „Die letzte Reise!“ Ach sie war so schön! Und doch sandte er mir danach noch das Lied:

„Jung wollt' ich bleiben,
Ich hab' es erreicht,
Ob mir auch die Jahre
Die Locken gebleicht.

Bin ewiger Jugend
Mir fröhlich bewußt,
Denn Göttliches nähr' ich
In irdischer Brust.

Wie lang ich noch wandre, —
Drob zag' ich nicht viel:
Mein Führer geleitet
Mich sicher zum Ziel.

Mein Ziel liegt hoch oben,
Der Erde entrückt,
Und dort werd' ich finden,
Was ewig beglückt.

Bis zuletzt verfolgte der Dichter die Lyrik; er hielt lyrische Blätter, las alle neuen Erscheinungen, die er kaufte oder von Brendels Bibliothek lieh, wenn sie zu teuer. Ganze Stöße Dichtungen lagen immer neu bereit. Gegen Formloses und Unreines war er streng abgeneigt. Dagegen gegen jede Art Dichtung ohne Vorurteil. Sehr interessierten ihn seinerzeit die Kritiken der Brüder Hart in der Rundschau, auch sehr Reinhold Fuchs. Kein Poet blieb ohne Antwort, der an ihn schrieb oder um Rat bat; er seufzte oft unter der Last von Briefen. Eine jahrelange Korrespondenz mit Fräulein von Gemmingen in Altenburg würde das

Digitized by Google

Weſen des Vaters einſt ebenfalls offenbaren. Sie iſt mir nicht zugängig geweſen. Der Vater erlebte noch die moderne Bewegung ohne ihr näher zu treten; ich erinnere mich, daß er ſehr aufhorchte, als Liliencron ab und an in den Blättern auftauchte. Wir hielten ihn, den wir ſtets ſofort laſen, für einen beneidenswerten, reichen Baron mit Schloß und ſechs Pferden; o Irrtum!

Ich hatte das Glück, die Eltern in unſerm jungen Heim in Naumburg zu ſehen, und der Vater erfreute ſich der Naturſchönheit und des Vogelſanges dieſer lieben Heimat.

Zuletzt ſchrieb mir noch die Mutter Briefe, die der Vater diktierte und mit „Schmerzensreich" unterſchrieb. Er litt unſagbar, und die Proſtata-Operation in Leipzig brachte die Heilung nicht. Die Mutter und vor allem meine Schwägerin Sabine pflegten treulichſt den Kranken; am 2. Mai 1896 eilte ich mit meiner Frau durch den blühenden Tag, als wir noch auf Hilfe der Operation bauten, nach Leipzig — ach, wir kamen an ein Sterbebett. Noch einmal ſtreckte ſich die ſo bezeichnend geſtikulierende, ſprechende, liebe Hand des Vaters ſuchend aus, er gab mir einen vielſagenden, unvergeßlichen, kräftigen Händedruck; kurz darauf ſtarb er in den Armen der Mutter. Draußen war heller Maitag, war Frühling. Julius Sturm war heimgegangen. Wer ſo ſtirbt, der ſtirbt wohl! —

Digitized by Google

Kapitel IX.

Hernach.

Der Vater wurde in Köſtritz begraben. In die Begräbniskirche ſchien hell die Maienſonne. Paſtor Leo hielt die unvergeßliche, dem religiöſen Dichter gewidmete Grabrede. Seine Gemeinde begrub ihn auf der ſchönſten Stelle des alten Friedhofs, der in der Nähe des Parks liegt. Der Trauerzug war unendlich, die Familie des fürſtlichen Patrons in Köſtritz, das regierende Fürſtenhaus mit Gefolge, Unzählige nahmen teil. Fürſt Heinrich XIV. ſetzte dem Dichter durch den Bildhauer Günther ein wundervolles Denkmal, das am 28. November 1897 enthüllt wurde. Auf dem Block ſtehen die Worte: „Der Geiſt, der Gott vertraut, kann nur mit Gott vergehen"; ein Wort des Vaters. Das Medaillon darüber zeigt des Vaters Bild. Unter dem Bild kniet ein junges, lebensfriſches Mädchen, die Dichtkunſt, eine Deutſche. Keine griechiſche Muſe, eine Deutſche! Sie hält in der rechten Hand die Leier, in der linken den Lorbeer. Fürſt, Dichter und Bildhauer ehrt dieſes edle Grabmal. Wir, die Familie, beſitzen noch das wundervolle, wahre Relief des Bildhauers Schott, der den Vater auf einer Reiſe modellierte und das Relief uns ſchenkte. Meine, der Malerei befliſſene Frau Joſefine hat den Vater ſpäter mir treffend gezeichnet. Ein anderes gutes, großes Bild beſitzt mein Bruder Heinrich; die leider nun verſtorbene Malerin Marie Weſtmann, geborene Schottin, eine

Digitized by Google

Nichte des Dichters und Freundin von Sabine Sturm, hat es lebenswahr gemalt. An guten Photographien fehlt es auch nicht.

Das Begräbnis des Sängers religiöser Lieder von der Bedeutung Julius Sturms war wie selten ein Dichterbegräbnis, ergreifend, im Monat Mai, in der Maiensonne. Die dem Vater und uns liebe, edel und ideal stets redigierte Fürstlich Geraische Zeitung brachte am 8. Mai 1896 die Totenfeier.

Als der Vater gestorben und begraben war und ich an seinem Schreibtisch in dem sonnigen Zimmer stand, machte ich allein den Vorschlag: Dieses „Dichterzimmer", so originell und einzig wie es war, für immer bestehen zu lassen! Es wäre es wert gewesen, und mancher, dem Julius Sturm nahe steht jetzt und in Zukunft, hätte dort geweilt! Aber der Plan wurde abgelehnt, wie so vieles scheitert, was uns lieb ist. Möge es der Plan von Rost ersetzen! — Der Vater hatte ganz fest an das Erleben seines achtzigsten Geburtstages geglaubt. Da wäre der Dank nochmals dem Lebenden geworden; so klang er dem Toten nach, reich nach. Seine Enkel, mein Sohn Martin, stud. phil., der, während ich das schreibe, in Frankreich kämpft, und der Sohn meiner Schwester, Oberlehrer Julius Kühn in Koburg, der selbst Dichter ist, werden das literarische Erbe des Großvaters pflegen, in ihren kundigen Händen ist es wahrlich wohl bewahrt, wenn wir nicht mehr sind. Die Nachrufe zeigten die Bedeutung des Dichters, den das Volk im wahrsten Sinn: der Fürst, der Gebildete, wie der gemeine Mann, der kleine

Digitized by Google

Bürger und der harte Bauer verlor. Denn Julius Sturm war ein Mann des Volks! Die Stimmung, die auf uns allen lag, kennzeichnet ein Brief der Mutter, die nach Gera zog, wo ihr Sohn Heinrich Landrat war, und wo sie bei Cousine Sturm zur Miete wohnte, vom 2. Juni 1896: „Was Du über Papas Schriften schreibst, — so bin ich selbstverständlich Deiner Ansicht, daß jetzt keine Auswahl getroffen werden kann, die er ersehnte, sondern, daß es so jetzt fortbesteht, wie es eben liegt. Eine Gesamtausgabe wird aber jetzt kaum herzustellen sein, da die Herausgeber zu verschieden sind, die sich wohl jetzt nicht einigen werden; später! — — — Freitag werde ich nun wohl zu den lieben Kühns reisen. Laß Dir, mein liebster August, die tiefe Trauer, die vollberechtigt ist, dein Glück an Weib und Kind nicht trüben; es ist ja doch das größte, was dies Leben bietet, und langt hinüber in die Ewigkeit. Wenn man's verloren hat, dann sehen wir erst die ganze Größe daran. Unser alter lieber Wahlspruch: ‚Je länger, je lieber', hat uns begleitet bis zum Tode, sein letztes Geburtstagsgedicht für mich beginnt noch damit. Gott schenke Euch allen einen gleichen Wahlspruch. Viele Grüße an Josephine und an Martinchen." Das waren Mutterworte. In Hamburg starb die Mutter später, 1897. Sie ist dem Geliebten bald gefolgt; in Hamburg bei der geliebten Tochter Anna ging sie heim. Diese hatten die Eltern einst auch in Fritz Reuters Dömitz besucht, wo mein Schwager Albert Kühn Direktor war; Briefe von 1895 künden des Vaters Behagen in der kleinen Reuter-

Digitized by Google

Stadt. Die Briefe — nun fehlten sie für immer, die Vaterbriefe. Einer der letzten ist ein Bleistiftbrief vom 17. März 1896, dann schrieb die Mutter für ihn: „Der Frühling naht, und ich hoffe auf ihn." — Umsonst! — Clara Sturm war ihrem Gatten die Dichterfrau, die ihn verstand in unendlicher Liebe, die selbst ein großer Poet in der Seele war, und sie ertrug trotz der Liebe der Ihren die Trennung von ihm nicht lange.

Im Jahre 1912 wurde Julius Sturm in Gegenwart des Fürsten Heinrich XXVII., des Hofes, der Regierung, der Gemeinde, der Freunde und Verehrer des Dichters, auch eines alten Bauern aus seinem Oberland, am Fuß eines schönen Hügels im Dorf Köstritz, gegenüber der Pfarre und Kirche ein schönes Denkmal, von Bildhauer Günther gefertigt, gesetzt, dessen Mittel weiter die Verehrung und Liebe unter Direktor Settegast aufbrachte. Sein Bild und sein Name sind und bleiben mit der Heimat eng verbunden. Es war mir beschieden, die Rede am Denkmal zu halten. Dann folgte ein liebes Erinnerungsmahl.

Das andere Denkmal für den Vater wäre das: Eine berufene Hand wählt aus den frommen Liedern, den weltlichen Liedern, den Fabeln, den Sprüchen, den Märchen aus und gibt eine Gesamtausgabe heraus. Es sollte sich wohl ein guter deutscher Verlag dafür heut finden. Zahllos ist das Beileid und das Urteil der Presse nach Julius Sturms Tod mir kundgetan worden.

Meines Erachtens muß die Lebensgeschichte Julius Sturms durch eine Auswahl aus seinen Werken er-

Digitized by Google

gänzt werden. Der Hauptverleger ist F. A. Brockhaus in Leipzig, daneben Mühlmann in Halle a. d. S. und andere. Diejenigen, die gern das Recht dazu neben den Verlegern erteilen werden, sind die gesamten Familienglieder: Heinrich Sturm, Oberbürgermeister in Chemnitz, und dessen Gattin Sabine, geb. Fleischer, wie dessen Söhne im Felde: Oberarzt Dr. Heinrich und Referendar Leutnant Dr. Fritz; Anna Kühn, geborene Sturm, und deren Gatte Kaufmann Albert Kühn in Leipzig und deren Sohn Oberlehrer Dr. Julius Kühn in Koburg, der als Schriftsteller bekannt ist; ich selbst und meine Frau Josefine, geborene von Rönne, und unsere Kinder: Studiosus Martin Sturm, der im Felde steht, und Luise Sturm.

Tiefe Wehmut über Vergangenes, aber auch Freude über wahrhaft goldene Lebenstage mit dem Vater erfüllten mich, als ich dieses Werk schrieb. Julius Sturm würde mir davon abgeraten haben; denn wie oft, wie ich eingangs erwähnte, wenn eine Kritik über meine Werke mit den Worten begann: „Der Sohn Julius Sturms", warf der Vater ärgerlich die Zeitung hin und rief: „Du wirst deinen alten Vater nicht los! Und wir sind so grundverschieden!" Aber ich hoffe, diese abgeschmackte und oft böswillige Wendung ist überwunden und kehrt nicht wieder; lagen doch unser Epos und unser Drama, mehr noch das von Leidenschaften und selbst Haßgesang durchtoste Lied unserer Zeit dem Vater so völlig fern, daß hier die Brücke fehlt. Unsere Zeit war schon lange vor dem Weltkrieg nur „Leier und Schwert". Noch weniger ging

Digitized by Google

er von der alten Form des „Liedes“ ab zum freien Rhythmus.

Ich sehe in der religiösen Lyrik des Vaters eine Anlehnung an Novalis, ich nenne es die Novalislinie: das subjektive Christentum; das religiöse Lied löst das Kirchenlied ab, so herrlich die alten Gesänge sind. Das rein Dogmatische in Sturms Liedern, das ab und an doch anklingt, wird als rein theologisch nicht aufzunehmen sein. Das beste ist meines Erachtens „Nimm Christum in dein Lebensschiff“ als christliches Lied und „Gott grüße dich“ als religiöses Lied. Wenn Julius Sturm in den israelitischen Liedern Israel besang (Israelitische Lieder, Mühlmann, Halle a. d. S. 1881), in Liedern, die der große Gelehrte Franz Delitsch einleitete, so geht hier doch alles vom Christusgedanken aus. In dem ersten Lied „Wer waren sie?“ betont er, daß die Jünger Israeliten waren, und daß die Propheten zu Christus zeigten. Und der Dichter ruft Israel nirgend anders hin als nach Kanaan: zum Christentum („Am Passahfest“). Wie weit er da vom Semitismus, als freilich nie Antisemit, sondern Philosemit für Christus, absteht, zeigt so recht ein Aufsatz des hochverdienten Professors Hermann Cohen „Deutschtum und Judentum“ („Vom innern Frieden des deutschen Volkes“, 2. Band, S. 547 ff., Verlag Hirzel, Leipzig), worin der große Gelehrte sehr scharf betont: daß der Glaube Israel bleibt, daß der durch die Propheten geehrte Glaube an den einzigen Gott und der Beruf Israels als Messias „den Kerngedanken des einzigen Gottes für die Einheit der Völker“ zu

Digitized by Google

verwirklichen das Ideal der Menschheit sei, zu dem uns das auserwählte Volk noch heute führt.

Unsern Glauben nennt Cohen im Gegensatz zum „Monotheismus" beinahe Pantheismus; nur im jüdischen Glauben liege der allgemeine Idealismus. — Wenn Julius Sturm auch nie meiner Ansicht huldigte, die das Alte Testament, abgesehen von den Psalmen, nur Israel lassen wollte, weil zu uns anders gesagt ist als „zu den Alten gesagt ist" und unsre Genesis anders lautet, — so hat er doch im Gegensatz zu manchen immer den Spruch betont: „Niemand kommt zum Vater als durch mich" und den ihm liebsten: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben." Seine Lehre und sein Lied kam aus dem Glauben allein: dem Vertrauen; und dies Vertrauen des ganzen Menschen fand er im Leid, im Kreuz, als ihm die erste Frau, meine Mutter, starb. Das hörte ich wie oft aus seinem Munde, als er mir das kleine schwarze Büchlein mit den Kreuz- und Trostliedern zeigte. Kreuz und Leid hat den Dichter zu Christus geführt. Er bedurfte meiner Reflexion nicht, wenn er sie auch nie beim Gespräch ablehnte; daß wir die Offenbarung Gottes und den Glauben an Gott nie finden, wenn wir nicht — gläubige, strenggläubige Juden sind, was uns nie möglich ist, denn die Prophetie, die in Israel selbst die Erlösung der Welt sieht, müssen wir ohne diesen Glauben ja unbedingt ablehnen. Nun aber kann sich ein Geist Gottes, die Liebe Gottes, nur im Geist eines Menschen und in der Liebe eines Menschen, der ohne Fehl und Sünde, also in Gott und Gottes Sohn ist,

Digitized by Google

offenbaren, im Wort und im Leben und im tiefsten Problem dieser armen Todeswelt — das Unzulängliche wird Liebesbeweis, Ereignis in dem Leiden. Hier liegt die Kraft, das Geheimnis, die Tat des Christentums, im Kreuz. Es ist das auch philosophisch nie anders denkbar, — Worte helfen uns hier nichts, nur Leben, Frieden, Leiden, Opfer, — oder — wir sind ewig ohne Gott, sterben und leben wie das Tier und es ist alles Geistige aus. Die Menschenwelt ist zu Ende. Seien wir doch konsequent: Jeder Gottesbeweis scheiterte für Kant, und für uns heut erst recht; ebenso jeder Unsterblichkeitsbeweis! Und der „Pantheismus" verflüchtigt unsere Seele in das Nichts! — Er nimmt uns das nach Goethe „höchste Gut der Erdensöhne": die „Persönlichkeit", uns, die wir diese Welt tragen, ja sie sind! — Diese meine philosophische Ansicht, die mich zu Christus führt, hat sich im Gespräch oft mit der theologischen des Vaters berührt, zu unserer Freude. Tolerant gegen alle Andersdenkenden war der Vater; aber nie gegen Christusfeinde des materialistischen Nichtglaubens, die unwissenschaftlich angriffen. Andere Angriffe lehnte er gern mit christlichen Zitaten von Helmholtz, Goethe, Bismarck usw. ab. Leben des Christentums hat ihm die Erfahrung gegeben; so war und blieb sein Lieblingslied hier:

„Nimm Christum in dein Lebensschiff
Mit gläubigem Vertrauen,
Stoß ab vom Strand und laß vor Riff
Und Klippe dir nicht grauen!"

Digitized by Google

Dies bat er mich einſt, als ich noch in Jena Student, nach einem Geſpräch über Darwin, ihm für eine Sammlung zweimal abzuſchreiben — ich tat's und fühlte, was er meinem Herzen nach dieſem Geſpräch gab. Das Vertrauen des Vaters in den Glauben an eine Unſterblichkeit unſerer Perſönlichkeit überwandt auch die Zweifel an der Verwirklichung des Seins nach dem Tode. Er ſagte mir, als ich unter dem vergänglichen Sternenhimmel das Jenſeits nicht „da oben" denken wollte: „ich laſſe mir den ſchönen Glauben nicht nehmen!" Und andrerſeits meinte er bei der Frage nach dem „Wiederſehen" ſinnend: „Die Geſtalten bleiben nach meinem Glauben." Er dachte meines Erachtens an die Erſcheinung des Auferſtandenen, und das Erkennen ſeiner verklärten Geſtalt durch die Seinen; wenn er auch das nicht ſagte.

Anders als jede Literaturgeſchichte, will ich für meine Perſon von einem Buche ausgehen, das neben den frommen Liedern zu wenig bekannt iſt, trotz der vielen Auflagen. Die „Gedichte" enthalten vieles von dem, was mir der Vater aus dem ſchwarzen Notizbüchlein vorlas, das er nach dem Tode ſeiner erſten Frau, Auguſte, meiner Mutter, der Schweſter unſer aller lieben Mutter Clara niedergeſchrieben hatte. Die „Gedichte" enthalten ſo recht den Dichter in ſeiner Geſamtheit! Das Lied „Daheim", das dem „Daheim", das früher oft von ihm und auch von mir Lieder meiner Richtung brachte, den Namen gab. Natur: den „Inſelsberg", „Im Garten", „Im Frühling", „Komm, o Nacht", „Der Elfen Abendfeier", „Der Bauer und

Digitized by Google

sein Kind", „Die Liebe als Rezensentin", „Frühlingsgespenster", „Gruß an die Nacht" usw. Liebe: in unzähligen, die Musik herausfordernden Liebesliedern: „Sie sprach", „Lied", „O Liebe, deine Gedanken", „Am Fenster", „Im Garten" (hier klingt das Wort „Schwester Braut!" an den vom Vater geliebten Rückert an), „Der Liebsten Lied", „Zu Rückerts Liebesfrühling", „Die Verlassene", „Leb wohl", „Käthchen", „Liebe", „Wie bist du so schön". — Hier in der ersten Abteilung des Buches finden sich auch die Lieder des Leids, auf die nach unsern Briefen der Vater hinwies, wenn er schrieb, das Kreuz habe ihn zu Christus nach dem Tode der ersten Frau hingeführt; auf die ich hinweisen muß, ob sie persönliche sind. Ich bin mit Julius Sturm durch Leben und wesentliche Briefe so eng verbunden, daß ich diese Verbindung bei aller größter Verschiedenheit nicht lösen kann und hier nicht lösen darf, wenn ich wahr schreiben will. Diese, den Moment der religiösen Wendung in des Dichters Leben bezeichnenden Lieder sind, nach des Vater eignem Brief an mich, „Die junge Mutter", „Mutter und Kind", dann: „Sie schläft", vor allen „Bitte" (wahres Ereignis an dem Sterbelager nach Vaters Brief), „Verblüht", „Die Schranke", „In Trauer", „Im Frühling", „Wechsel", „Ob sie meiner noch gedenkt?", „Der Kranz auf der Gruft", „Frühlingsgabe", das dem Vater sehr liebe „Wer bringt Kunde?", das an mich gerichtete „Meinem Kinde", „Nur ein Traum", „Auf das Auge meines Kindes", endlich: „Sie lebt und liebt." Ich würde dieses stille heilige Vermächtnis,

Digitized by Google

vor allem an mich, nicht betont haben, zumal Vater in seiner Clara, der Schwester der Verstorbenen, die Pfarrer- und Dichterfrau fand, die ihn beglückte, und die mir immer liebste Mutter war, wenn nicht diese Lieder in der religiösen Richtung der Sturmschen Poesie nach Vaters Wort die größte Rolle gespielt hätten damals, und immer auch später.

Die „Gedichte" enthalten aber auch das charakteristisch Epische, das Spruchweise, das Humoristische, vor allem das Patriotische in Julius Sturms Dichtungen. So der „Spruch" im Anbeginn, das dem Vater liebe „Simson und die Philister". Der auch heute drastische „Kommunist", das tiefpatriotische „Aus der Schulstube", „Den Romantikern", „Der Philister", „Napoleon", „Barbarossa", „Frühlingsahnung" (Hoffnung, daß dem deutschen Vaterland „noch ein Frühlingsmorgen tagt"), „Der Weinberg" (1848), „An die Ubi bene patria-Lumpe", „Mut!", „Am 18. September 1848", „Eins ist uns not", „Hans Politikus", „An die Mütter", „Die wahre Freiheit", „Der deutsche Geist" (nach Fichte), „Deutschland für immer", „Die Kranke und die Doktorin" (die Kirche, 1852), „Die Kirchgänger" (tiefer Humor!). Das dritte Buch bringt Julius Sturms charakteristische Epik: „Die alte Jungfer", „Vor Blüchers Statue", „Belle Alliance", „Ein Kunststück", „Das Gelübde" (Humor), „Der liebe Gott ist tot", das viel betonte „Doktor Luther bei dem Tode seines Kindes", „Das goldene Amen", „Wie schön leuchtet der Morgenstern", das Sturms Märchendichtung kennzeichnende „Ein Märchen", „Notburga", die

Digitized by Google

einzige längere epische Dichtung des Vaters, von der er mir erzählte, daß ihm auf einer Neckarfahrt der Plan gekommen sei.

Julius Sturm war reiner Lyriker, nur die Ballade trat ihm daneben nahe. Er hat unendlich überarbeitet und gefeilt, und andere studiert. Neben Goethes Liedern, Mörike, lag neben dem Faust immer Heines Buch der Lieder auf seinem Tisch, vorn und überall waren die Metren von Heines Liedern verzeichnet, die ihrem wunderbaren musikalischen Element dienen. Freilich entstand auch einmal ein Lied, wie das „Gott grüße dich!" plötzlich und formvollendet, und diese Eingaben schätzte der Dichter am höchsten, wie auch mein „Wohl über Nacht", das so an seinem Schreibtisch von mir einst sofort niedergeschrieben ist, ihm das liebste mit war.

„Eigenart!" betonte er stark: „Sei froh, daß du ein eigner bist, abweichend von mir und anderen!" Wie oft hat er mir das geschrieben! Wie oft hat er aber auch über den Materialismus und Snobismus seines Volkes geklagt, das eine Lyrik nicht verstehe, und Lesefutter und Sinnenreiz der Romane vorziehe.

Die Lieder sind vor Wiederholungen in den drei wiederkehrenden Stoffen Natur, Liebe, Vaterland durch Auswahl zu wahren. Das musikalische Element überwiegt. Von den Balladen und Erzählungen sind viele volkstümlich geworden, die zu geben sind. Märchen und Sprüche muß die Auswahl enthalten. Und sie vergesse nicht den Humor! Ja nicht den Humor! Poesie gab ihm vor allem neben seinem Glauben die Liebe seiner

Digitized by Google

Clara, der er die vielen Liebeslieder und das hohe Lied der „Zwei Rosen“ sang, der er das Lied „Auf ihre Hand“ weihte, auf ihre liebe, unvergeßliche Mutterhand, die Hand einer echten deutschen Frau und Christin. Man hat den Vater oft einen „sonnigen Dichter“ genannt. Er sagte oft: „Ach wenn die Herren wüßten —“. Seine pekuniären Sorgen linderte wiederum sein Landesfürst, der ihm ein wohliges Alter bereitete; aber seine körperlichen Leiden, in denen er die Kissen im Schmerz zerriß, linderte niemand; damals sang er das tiefe, klagende Lied „Herr, ich lasse nicht von dir“, das wunderbar komponiert ist. — Sobald er aber wohler war, erwachte die Lebensfreude und der Humor, den sein Bruder Adolf mit ihm teilte. Was haben wir trotz alledem in „Seyfarths Haus“ noch bis zuletzt gelacht! — Überhaupt war der Wahlspruch des Vaters „Kopf hoch“, den er auch mir im Leid schrieb; an den ich dachte, als nach seinem Tode einmal ganz unsagbares Leid über mich hereinbrach, und alles untergehen wollte, und auch unterging, als große Verbitterung und scharfe Erbitterung das Mannesherz zerquälten, die gerecht waren. — Julius Sturm war in allem ein Mann, der so wenig dagegen hatte, wenn seine Söhne, wie ich in der Burschenschaft oder wie mein Bruder Heinrich im Korps oft und gern auf Mensur traten, als er selbst sich nicht fürchtete, wenn ihm äußere Gefahr drohte. Alles unmännliche war ihm tief verhaßt; ebenso vor allem sentimentales Frömmlertum. — Die neue literarische Bewegung hat er sowenig erlebt, als er je dem Epos oder dem Drama näher trat, das uns heute be-

Digitized by Google

wegt. Die heutige Bühne ſtand ihm ganz und gar fern; in der Epik ſtand ihm nur die alte Ballade näher. Von den ganz modernen Dichtern, die ich oft ſehr abweichend und ihnen zuſtimmend mit ihm beſprach, gefielen ihm, der mir frei die Anſicht ließ, wohl nur die damals leiſe noch klingenden Lieder Liliencrons. Späteres hat er nicht erlebt, wäre ihm aber im Gegenſatz zu mir ſicher fremd geblieben. Er war ganz ein Dichter und Mann ſeiner Zeit; und wer den Beſten dieſer Zeit genug getan, der hat gelebt für alle Zeiten. — Auch die Lyrik hat ihre Geſchichte. — Und nur aus ihr heraus iſt ſie zu werten. —

Wie der reinen Lyrik niemals das Rhetoriſche gleichgeſtellt werden kann, der reinen Lyrik, wie ſie uns Liliencron, Falke, Greif geben, ſo hat auch Julius Sturm ſie über Gedankenlyrik geſtellt. Wem das reine, muſikaliſche Lied dann als ein „leichtes“ Lied erſcheint, wenn der ſo verdienſtvolle Carl Buſſe in den Blättern für literariſche Unterhaltung (vom 23. Juli 1896) einſt vor Jahrzehnten meinte, „kein Leben ſei ‚leichter‘ zu überſehen, als das Julius Sturms“, ſo irrt er; denn keine *lyriſchen* Werte entſtammen *tiefer dem Seelenleben* und dem Seelenkampfe, als die religiöſen Julius Sturms. Unſere moderne Zeit kehrt in ganz anderer Weiſe auch zum religiöſen Lied *zurück*. Es iſt richtig, daß Julius Sturm, im Gegenſatz zu den Modernen, nicht und niemals aus der Leidenſchaft oder dem tiefſten Leid heraus ſang; — darin iſt er allerdings Dichter vergangener Zeit. — Aber ſeiner Zeit im Mehrheitsſinn der da-

Digitized by Google

maligen Vielzuvielen, der „zugleich lebenden Menge", wurde er, gegen Busse, nicht „gerecht"; dem Philister paßt alles andere eher, vor allem lyrische Phrasen und Rhetorik, gemütliche Spießerpoesie, Spießersentimentalität! Es war eine mutige Tat des verdienten Verlags Brockhaus senior, in einer wenig religiösen Zeit die „frommen Lieder" zu verlegen! Der von Busse genannte Geistliche „Voß'scher Pfarrerobservanz" war dem Feuergeist des Dichters tief verhaßt. Im Gegensatz zu Busses Behauptung ist auch seinem Leben vor der Lyrik innerer Kampf genug vorausgegangen; und wie viel Leid und bittere Not, im Gegensatz zu modernen Poeten, die in Berlin oder München heut ganz der Muse ruhig leben können! Wenn Busse sagt, Julius Sturm habe nicht „Ein feste Burg", wohl aber „Jesus meine Zuversicht!" singen können, so ist dieses sehr feine Wort kein Tadel, sondern großes Lob. Denn Julius Sturm durfte damals tolerant sein, und war es gegen Katholiken und Juden; ja er war sogar, wie ich weiß, tolerant gegen eine gewisse Art des Marienkultus im poetischen Sinne. Jesus war, wie Busse sagt, des Dichters Zuversicht. Dies Lied ist Klang von seinem Klang. Dem Lebensfürsten sang er, der auch nach dem Sturz aller Gottesbeweise, auch in der Zeit der Entwicklungslehre und in der unendlichen Welt, uns treu zu Gott, zum Gott, der Liebe weist, der Geist ist; der uns jenseits von Zeit und Raum Ewigkeit hoffen läßt. Das Lied soll nach Julius Sturm uns begleiten, wenn man uns zu Grabe trägt: Jesus

Digitized by Google

meine Zuversicht! So ist der Geist Sturmscher Lyrik nach Vaters Wort: „Die Erde hat keinen andern Trost, es ist für uns in keinem andern Heil." — Er zitierte: „Am Grabe ist alle Wissenschaft zu Ende, und der Glaube tritt in seine heiligen Rechte" (Helmholtz). Gegen Busse behaupte ich, daß die Lieder nicht nur heut Eigentum des Volks, sondern der Nation sind. Ich gebe Busse zu, daß die ins Volk gedrungenen Lieder oft die Zeit mitträgt; dann ist es aber ihr Verdienst, daß sie die Zeit trösten. So die „Wacht am Rhein"; so „Gott grüße dich". Julius Sturm wünschte sich Popularität in Schulbüchern und Gesangbüchern, Anthologien. Sie ist ihm geworden; in Süddeutschland auch in Gesangbüchern. Diese sollten m. E. sich unter Auslassung des Veralteten der reinen religiösen Literatur viel mehr erschließen und im schnellen Rhythmus gesungen werden. — Ich muß das eingehende, kritische Urteil andern überlassen, die dem Vater ferner stehen; oder vielleicht auch denen, die ihm in ihrer poetischen Richtung viel näher stehen, als ich. Die Nation selbst hat durch die Aufnahme seiner Lyrik ihr Urteil in Schule, Kirche, Haus, Leben abgegeben. Jetzt hat die neue Zeit das Wort, der es Julius Sturm gern ließ. Von Vergleichen mit der aus der Leidenschaft gesungenen, anders gearteten Lyrik sollte die Kritik als ganz unfruchtbar absehen. — Die Welt ist ganz anders geworden. —

Betonen möchte ich, daß Julius Sturm sein Leben ganz gab, daß bei ihm Leben und Beruf eines waren,

Digitized by Google

daß er auch als Nicht-Pfarrer nicht anders gesungen hätte. Als Mels-Cohn ihn besuchte, und Artikel dann über ihn schrieb, zeigte der Vater mir die Stelle, wo Cohn meinte, „Julius Sturm könne hoch oben, bei den Letzten, stehen, wenn er nicht der religiöse Dichter wäre, sondern sich befreie". Der Vater lächelte, und wehrte völlig ab. Ihm kam nie, wie Falke, der Wunsch aus dem „Herddämmerglück" hinaus zu den „großen Strömen"; ihm war sein Heim sein Glück, und sein Glaube Halt, Hoffnung, Lied. Wie oft lehnte er ab, wenn ich für das Schaffen in Epos und Drama vom Nur-Dichter-Sein, von endlicher voller Freiheit des Schaffens, von der tiefen Unruhe des Dichtergemütes sprach; lehnte ab mit Augustins Wort: „inquietum est cor nostrum, donec requiescat in te." — Dies alles muß der Kritiker freilich *wissen*, um den Dichter zu werten, und nicht als „leicht" zu wägen. Nietzsches Weltanschauung in dunklen poetischen Worten und Rätseln kann heut *sehr kühl* empfunden, ja heut mit Verstand künstlich erdacht sein, wo sich der Poet *als künstlicher Priester fühlt*; die Leidstiefen und der Unsterblichkeitsglaube christlicher Lyrik aber setzt *schweres* Ringen und *höchstes* Empfinden, wenn jemals, in dieser schweren Zeit, 1850 wie 1916, voraus; wo oft „alle untreu werden", und ganz umsonst Gott suchen, im Weltall, in der Natur, in der Geschichte dieser ungerechtesten Greuel. —

Die von mir betonte Verbindung, geistige Verbindung des Reußischen Fürstenhauses mit Julius

Digitized by Google

Sturm einſt und immer, zwiſchen dem früheren Fürſten und dem Erbprinzen und jetzigem Fürſten und den Seinen, hat m. E. ihren Grund neben der dort immer gepflegten Kunſt in Poeſie, Muſik, Bühne, in dem verbindenden religiöſen Band. Nichts eint die Seelen mehr, als wenn ſie zugleich auf dem diamantenen Grund des chriſtlichen Glaubens ſtehen. Den Wahlſpruch des Reußiſchen Fürſtenhauſes wählte Julius Sturm zum Titel eines Liederbandes: „Ich bau auf Gott!“ Es iſt m. E. ein großer Irrtum, wenn Buſſe damals 1896 dies tief religiöſe Leben „einfach“ und die Poeſie „leicht“ nannte; das religiöſe Leben des Studierten iſt heut das differenzierteſte, und die religiöſe Poeſie die ſchwerſte, auch die nichtchriſtliche und die wiederchriſtliche; ich nenne die nichtchriſtliche, freie: Maria Rilke (Das Stundenbuch) und die antichriſtliche, ich nenne Nietzſche (Zarathuſtra). M. E. iſt es für alle Verehrer unſeres großen Kant der an unſer Herz greifende Zug, der uns nach der furchtbaren Entſagung der Kritik der „reinen Vernunft“ erwärmt, daß Kant in der „praktiſchen Vernunft“ der Religion, dem Gefühl, das Recht gab; freilich mußte hier die Krone, die Liebe, fehlen, die eben nur chriſtlich iſt und ohne die Freiheit, Gott, Unſterblichkeit nie ewig ſind. — Julius Sturm erklärte mir, „er könne nicht Gelegenheitsgedichte geben“. So ſtark war bei ihm die reine Lyrik. Ich will das an dem Beiſpiel daran zeigen, daß er mir das wichtigſte, dramatiſche Gelegenheitsgedicht trotz meiner Jugend einſt überließ. Julius Sturm und ſeine Clara wohnten nämlich einſt der Feier der ſilbernen Hochzeit des Fürſten-

Digitized by Google

paares bei, zu dem ich nach Art einer schönen, großen, vergangenen Zeit ein „Festspiel“, nach der Beratung mit Prinzeß Elisabeth, geben durfte: Es verband Württemberg (die Fürstin war württembergische Königliche Hoheit) und Reuß in ihrer Geschichte (bei den Reußen vor allen in „Heinrich von Plauen“ und „Posthumus“) durch die beiden Sprüche: „Furchtlos und treu!“ und „Ich bau auf Gott!“ Möge die Verbindung dieser beiden ritterlichen Sprüche uns Deutsche zum Sieg und Frieden führen!

Kapitel X.

Fürst. — Heimat. — Dichter.

Wir Sturme sind ein bodenständiges, reußisches Geschlecht. Der Großvater Julius Sturms war Fürstlicher Rat in Köstritz, sein Schwiegervater war Pfarrer daselbst, die Brüder des Dichters waren: ein Rechtsanwalt (Karl), ein Staatsanwalt (Max), ein Oberförster (Hermann), ein Arzt (Adolf) in reußischen Landen. Und wenn uns Nachkommen auch das Geschick ins Ausland wies, unser Herz bleibt, bei aller Liebe zum Reich, ein reußisches, wie es das des Vaters war. —

Julius Sturm war ein Dichter der Heimat, ein reußischer Dichter. An dem gebirgigen, waldreichen Oberland, wie an dem hügelreichen, flußdurchströmten Unterland hing sein ganzes Herz, und die Arnika und

Digitized by Google

der Enzian des Oberlandes war seine Freude, wie die Orchideen im Unterlande, der schönen, lieben Heimat Reuß. Am meisten hing er an Köstritz, seinem Park, an Gera mit dem Osterstein. Wie hat er die schöne Heimat besungen. „O meine liebe, traute Heimat du!"

Wie oft in den Mitteldeutschstaaten das Wort wahr wurde: „Der Dichter soll mit dem König gehen", so ist auch in Reuß der Herrscher und sein Nachfolger der Freund des Poeten gewesen. Fürst und Fürstin gingen mit ihren zwei Kindern als treue Freunde beider Eltern im Pfarrhaus ein und aus. Und in der Not wie im Alter war der regierende Fürst der treue Helfer seines Erziehers und Freundes. Auch das Köstritzer Fürstenhaus stand den Eltern immer sehr nahe; ich habe die schönen Worte in den Briefen Julius Sturms über die edle, jetzige Königin Eleonore von Bulgarien, die ich noch unvergeßlich oben in der Fürstlichen Kapelle der Predigt des Vaters zuhören sehe, wiedergegeben.

Der damalige Erbprinz, der jetzige Fürst Reuß ist der Tradition der Eltern treugeblieben; er hat auch das Denkmal eingeweiht, das mitten im Orte Köstritz das Bild des Dichters der Heimat trägt, und ist der hohe Beschützer der Gesellschaft der Freunde des Dichters Julius Sturm. — Die Fürstin Reuß-Köstritz, mit einer großen religiösen Dichterin verwandt, hat stets das größte Interesse bewiesen, war bei der Jahrhundertfeier zugegen,[1]) und gab im Schloß ein Zimmer her als

1) Der regierende Fürst Heinrich XXVII. war bei dem Fest im Felde. Er stiftete den pekuniären Grundstock der Sturmgesellschaft, und sandte das später zu nennende Telegramm.

Digitized by Google

Julius Sturm-Zimmer, eine bleibende große Gabe. Möge die Biographie Julius Sturms ein Stück Literaturgeschichte, aber auch ein Stück reußische Geschichte, ein Stück Heimat sein. — Das Denkmal, das der verstorbene Fürst dem Dichter am Grabe setzte, das Denkmal im Ort, das der jetzige Fürst weihte, sind zugleich Denkmäler des Bandes zwischen Fürst und Poeten.

Ich füge mit hoher Erlaubnis als schönste Schilderung der „Beziehungen des hohen Fürstenhauses zu Julius Sturm" die Worte der Prinzessin Elisabeth zu Solms-Braunfels, geborene Prinzessin Reuß j. L., im Kirchlichen Anzeiger für die evangelische Gemeinde zu Trier vom 16. Juli bei, der Schwester des regierenden Fürsten und der einzigen Tochter des Fürsten Heinrich XIV., den Julius Sturm erzog. Der Artikel lautet:

„Die Beziehungen Julius Sturms zum Reußischen Fürstenhause

waren die denkbar herzlichsten. Fürst Heinrich XIV. schätzte seinen einstigen Erzieher hoch; Fürstin Agnes, seine fromme Gemahlin, war in aufrichtiger Freundschaft mit dem Sturmschen Hause verbunden. Die jetzige Königin von Bulgarien, die als junge Prinzeß in Köstritz die Armen pflegte, kehrte, wenn sie mit ihren Angehörigen im Köstritzer Schlosse weilte, gern im benachbarten Pfarrhaus ein. Ein anschauliches Bild der freundschaftlichen Beziehungen, die den fürstlichen Hof in Gera mit dem Dichter und seiner Familie verknüpften, geben die nachfolgenden Aufzeichnungen der

Digitized by Google

Frau Prinzessin Elisabeth zu Solms-Braunfels, der einzigen Tochter des obengenannten Fürsten Heinrich XIV.: Eine meiner frühesten Kindheitserinnerungen ist die an den liebenswürdigen Dichter Julius Sturm. Als ehemaliger Erzieher meines Vaters und treuer Freund meiner Eltern kam er oft und gern zu uns. Seine Frau Klara war eine der liebsten Freundinnen meiner Mutter, die jüngeren Kinder waren meines Bruders und meine Spielgefährten. Da nahm uns unsere Mutter sehr oft mit, wenn sie nach Köstritz fuhr, um einige trauliche, schöne Stunden im dortigen Pfarrhaus zuzubringen. Eine kleine Stunde im Wagen gebrauchten wir, um hinzukommen. Wie war das schön! Selbst im Winter und bei Regenwetter war uns diese Fahrt lieb, nun aber erst im Frühling durch das blühende Elstertal. Wir sprachen nicht viel, wir schauten, wir freuten uns, die Mutter dichtete.

Das Pfarrhaus in Köstritz liegt in einem lieblichen Garten, die Kirche am Bergesrand, unter dem sich der schöne Park ausbreitet. Der Wagen hält am Gartentor, wir steigen aus, der Dichter eilt uns entgegen. Ich sehe ihn noch vor mir mit den fliegenden Haaren, den gütigen Augen, höre seine frische Stimme, mit der er uns freudig begrüßte.

In der Kinderzeit benutzten wir die Stunden im Pfarrhaus zum Spielen und Toben in den Gängen und im Garten, selten nur hörten wir den Gesprächen der Erwachsenen zu. Doch wußte ich manches Gedicht des Pfarrherrn auswendig, das „Gott grüße dich“ sangen wir gern. An warmen Tagen wurde auch im

Digitized by Google

Park gewandert, dieser ist heute noch der Inbegriff der Schönheit für mich.

In einem Sommer unserer Kinderzeit besuchten uns Sturms in Heinrichsruhe, einem kleinen Landhaus unweit Schleiz. Meine schönste Erinnerung jener Tage ist diese: wir lagerten im Heu oder unter Bäumen, und der Dichter las uns Märchen vor, eigne und die von Brentano. So gingen die Jahre hin; als ich heranwuchs, blieb der Verkehr ebenso traut und herzlich. Ich nahm an den Gesprächen der Älteren teil, es kamen auch andere Pastoren in das Köstritzer Pfarrhaus, und da wurden zuweilen theologische Gespräche geführt. Einer Versammlung in der Pfingstzeit erinnere ich mich genau. Man sprach über das Wirken des Heiligen Geistes in unserer Zeit und im täglichen Leben. „Wenn uns zu rechter Zeit ein Bibelspruch oder ein Liedervers einfällt, so ist das auch ein Wirken des Heiligen Geistes", so ähnlich sagte Sturm, und dieser Ausspruch bleibt mir unvergeßlich.

Schön war es, wenn er seine Gedichte vortrug, ebenso schön, wenn er aus seinem Leben erzählte. Mit kindlicher Freude und Lebendigkeit kam er mit neuen Werken herbeigestürmt: ‚Hören Sie mal, ich glaube, das ist mir gelungen!' Dabei kannte er die gewöhnliche Eitelkeit so mancher Dichter durchaus nicht. Noch erinnere ich mich genau seiner Schilderung der Zeit, da er in Württemberg Hauslehrer war und mit Kerner in Weinsberg verkehrte, dessen Geistererscheinungen miterlebte und daselbst auch den unglücklichen Lenau traf.

Digitized by Google

Dieser war schon damals tief melancholisch, und Sturm konnte den Eindruck nie vergessen.

Ich kannte wenige Menschen, die ihr Vaterland so mit Liebe umfaßten wie er, die die große Zeit 1870/71 mit solcher Begeisterung erlebten, die eine höhere Verehrung für unsere Helden aus jener Zeit an den Tag legten. Seine vaterländischen Gedichte sind wohl den meisten Gebildeten bekannt, vielleicht auch einige der politischen Lieder, die zuweilen satirisch gefärbt sind.

Julius Sturm hatte meine Eltern getraut, es war damals eine stille Hochzeit mit wenigen Gästen, da mein Großvater, der Herzog Eugen von Württemberg nicht lange vorher gestorben war. Diesen, den Heerführer aus den Befreiungskriegen, hat er selber im Jahre 1857 kennen gelernt und oft von seinen Gesprächen mit ihm erzählt. Sturm taufte später meinen Bruder und hielt die Rede bei der Silberhochzeit meiner Eltern. Diese war ein wundervolles Werk poesievollen Empfindens und machte tiefen Eindruck auf uns. Zu meiner Hochzeit erhielt ich eine schöne Sammlung Gedichte von dem lieben alten Herrn mit Widmung. So reiht sich eine köstliche Erinnerung an die andere, und unvergessen und lebensvoll steht das Bild des edlen, frommen Dichters Julius Sturm vor meiner Seele, umrankt von frischem Grün der herrlichen Jugendzeit.

Elisabeth, Prinzessin zu Solms-Braunfels,
geborene Prinzessin Reuß j. L.,
Hungen in Oberhessen, Mai 1916."

Digitized by Google

Professor Dr. Bernhard Rost in Chemnitz hat in verdienstvollster Weise zur Wiederkehr des hundertsten Geburtstages die Gesellschaft der Freunde des Dichters Julius Sturm gegründet, so daß diese am 21. Juli 1916[1]) unter dem Protektorat des regierenden Fürsten schon bestand, und als hohes Geschenk für das Julius-Sturm-Zimmer die freundlichen Räume im fürstlichen Schloß zu Köstritz annehmen durfte, die die Fürstin Reuß-Köstritz der Gesellschaft schenkte. In diesem Zimmer soll alles aufbewahrt werden, was von Julius Sturm stammt und was von ihm berichtet, eine Quelle für jeden Freund wie für jeden Forscher. Und es ist durch Professor Rost schon ein reicher Schatz zusammengetragen. Die Auswahl der Werke Julius Sturms wird der literarkundige Enkel und Dichter Julius Kühn in Koburg als wichtigste Erinnerung geben.[2]) Mit dem an mich zum Fest für die Familie gesandten Telegramm des regiernden Fürsten Heinrich XXVII., das die Freunde am 21. Juli 1916 in Köstritz begrüßte, das im Julius-Sturm-Zimmer grüßt und das im Kanonendonner des Weltkriegs dem deutschen Dichter unvergeßliche Worte nachruft, diesem fürstlichen Telegramm aus dem Felde will ich schließen.

Poniewiecz.

---

1) Zu diesem Jahr erschien ein sehr guter und charakterisierender, leider von der Redaktion sehr gekürzter Aufsatz über den Vater im „Daheim" von dem Enkel, Oberlehrer und Schriftsteller Julius Kühn in Koburg, auf den nachdrücklich verwiesen sei.

2) Es sei hierbei auf die Arbeit von A. Bartels in der Christoterpe von 1916 ebenfalls als auf einen wertvollen Beitrag verwiesen.

Digitized by Google

„Am heutigen hundertjährigen Gedenktage der Geburt Ihres hochverehrten Vaters, unseres unvergeßlichen Julius Sturm, sende ich Ihnen herzliche Grüße. Möge das deutsche Volk seinen Julius Sturm nie vergessen!

Heinrich XXVII."

Aus Briefen Julius Sturms.

Soeben, als ich meinen Brief geschlossen, kam der Deine mit Beilage. Das Gedicht ist gut. Die Kritik hat mir Freude gemacht. Sie ist gerecht. Du hast doch Deine Kraft in der Lyrik. Und die Lyrik ist die Blüte der Poesie. Was ist in Sophokles das Schönste? Die Chöre — die Lyrik. Doch jeder muß seine eignen Wege gehen. Geibel, Mosen, Hebbel usw. sind sie auch gegangen. Um die lieben Berliner Patienten sorge ich mich sehr. Deine liebe Schwiegermutter von Rönne verlebt schwere Tage. — Gott gebe Besserung!

Das Leben geht ohne Trübsal nicht vorüber. Ist uns auch in der Schrift gesagt. — Endlich blüht die Aloe, endlich bringt der Palmbaum Früchte, endlich schwindet alles Weh, endlich wird der Schmerz zunichte, endlich, endlich kommt einmal, endlich sieht man Freudenthal. So lautet ein alter Spruch, den meine Schwiegermutter sehr liebte. Einstweilen wollen wir dieses Leben nehmen wie es nun einmal ist. — Nur

Digitized by Google

der Augenblick gehört uns. Das zu bedenken, ist Weisheit.

Martinchen.

Auf Mutterarmen
Schläft süß das Kind,
Weiß nicht, was Schmerzen
Und Sorgen sind.

Noch hat sein Herz nur
Für Liebe Raum,
Und Engel spielen
Mit ihm im Traum.

Dein schönes Lied wird wieder in Deiner Hand sein. Es ist eine Freude für mich, daß wir in der Hauptsache einig sind. Alles andere ist Nebending.

Meinem jüngsten Enkel Martin Sturm.

Kräftige Glieder,
Mächtige Lunge,
Blitzende Äuglein,
Prächtiger Junge!
Daß Gottes Güte
Treu dich behüte!

Dürft ich's erleben
Groß dich zu sehen!
Leider, ach leider
Widr's nicht geschehen.
Mögest zum freien
Mann du gedeihen.

Fest von Charakter
Steh zum Rechte,
Liebe das Gute,

Digitized by Google

Haſſe das Schlechte.
Deutſchland zur Ehre
Führ Wort und Wehre.

Wenn mich der Erde
Gott hat enthoben,
Schaue vielleicht ich
Auf dich von oben,
Freue mich deiner
Prächtiger Kleiner.

Wir wollen heut am Reformationsfeſt zum Abendmahl gehen. Durch Luther haben wir das Sakrament der Einſetzung Chriſti gemäß wiedergewonnen. Ich habe mich ein Jahr lang mit dem Abendmahl beſchäftigt und eine große Zahl Abendmahlslieder gedichtet und die verſchiedenen Bedeutungen des Abendmahls in Liedern behandelt. Ich hatte auch vor, die Entwicklung des Abendmahls in den Liedern der katholiſchen, reformierten, lutheriſchen Kirche von drei Seiten darzuſtellen, und nicht nur die Lieder deutſcher Zunge zu berückſichtigen. Es iſt bei dem Plane geblieben. — Das Wort Gottes und die Sakramente ſind die Kleinodien der Kirche, die ihr Chriſtus ſelbſt vermacht hat. Hier heißt es, nicht grübeln, ſondern glauben und den Segen am Herzen erfahren. Das Wetter iſt prächtig, ein lichtvoller Tag, der voll von Reformationsſtimmung iſt. Freilich darf man nicht an die Wirrniſſe unſrer Kirche denken, wenn einem nicht das Herz ſchwer werden ſoll.

Heinrich hat für Oſtern ſeinen erſten Buben auf dem Gymnaſium angemeldet. Dieſem wird der zweite

Digitized by Google

folgen und so fort. Ich lese jetzt „Ideale und Irrtümer" des alten Hase. Was ein Häkchen werden will, krümmt sich beizeiten. Als Poet hat er angefangen und als Geschichtsforscher aufgehört. Dazwischen war er auch Philosoph. — Ich sehe ihn noch vor mir in eleganter Kleidung mit der Reitpeitsche; auch das Bild seiner langlockigen Frau, der Häsin, ist mir gegenwärtig. Das Gehirn bewahrt die Daguerrotypplatten auf; freilich verblassen sie nach und nach.

Soeben kam Dein ersehnter Brief. Es ist ein schweres Kreuz, das Gott auf Euch gelegt hat. Josephine tut mir unendlich leid. Ich kann mich lebhaft in die Lage versetzen, in der sie sich am Lager ihres von ihr so innig geliebten Vaters befand. Ich habe das gleiche und in erhöhter Weise bei meinem seligen Vater erlebt, der auch an einer Herzkrankheit unter furchtbaren Qualen starb, und zwar bis zum letzten Hauch bei vollem Bewußtsein, denn Morphium kannte man noch nicht. Dazu lag auch meine Mutter schwer krank und wir waren fünf vermögenslose Knaben. — Im Geiste begleite ich Josephine heut auf der traurigen Fahrt. Gott gebe einen guten Ausgang. —

Ich habe vergessen, in meinem Briefe eines Punktes zu gedenken, der mir am Herzen liegt. Was die christlichsozialen Bestrebungen eines Stöcker, Naumann usw. betrifft, so mögen die Herren sich in acht nehmen, daß sie auf der abschüssigen Bahn nicht zur Sozialdemokratie gelangen. Ich bin der Ansicht, daß der Geistliche nicht vorsichtig genug in dieser Sache sein

Digitized by Google

kann. — Daß soziale Gedanken in Fülle in den Evangelien liegen, ist klar. Man darf nur die Aussprüche Christi über die Reichen und Obern ins Auge fassen und sein Verhalten zu den Armen, Niedrigen, Leidenden, Mühseligen berücksichtigen. Aber bei ihm geht alles nur von der Liebe aus, und diese Liebe erreicht ihren Höhepunkt in der Aufopferung seiner selbst zur Rettung eines verlorenen sündigen Geschlechts. Christus erkennt das Recht des Staates, die staatliche Ordnung vollkommen an und ordnet sich unter.

Was die Abweichungen in den Berichten der Evangelisten betrifft, so betreffen diese nur Nebendinge. In der Hauptsache sind sie vollkommen einig.

Die Person Christi ist in der Darstellung der vier Evangelisten immer dieselbe hoheitsvolle des Menschen- und Gottessohnes. — An diese Person haben wir uns zu halten. Ich möchte sagen: der Inhalt des Christentums ist Christus. Du wirst mich verstehen. Seine Hauptfrage lautet auch: „Glaubst du an mich?" Das Gewicht liegt auf dem Persönlichen.

In Westermanns Blättern las ich einen gut geschriebenen Artikel von Th. Achelis über Nietzsche. Von Professor Schneider in Gera erhielt ich eine treffliche Schrift über die Antigone des Sophokles, die ich der Mama vorlesen will mit Berücksichtigung der Schrift Schneiders. Er entwickelt trefflich die Charaktere, und wiegt die Schuld des Kreon und der Antigone sehr genau ab. — Wie viel näher standen diese Griechen der christlichen Weltanschauung, als unsre „getauften Heiden" mit ihrem öden Materialismus.

Digitized by Google

Ich kam mit Hesekiel auf die Agende zu sprechen, und er sagte mir, es sei ein wahrhaft erhebender Augenblick gewesen, als dieselbe einstimmig angenommen worden wäre, auch der einzige, der erst dagegen gestimmt, hätte zugestimmt. Wir kamen auf Löhe, Harms und Blumhard zu sprechen. Er tadelte die Lebensbeschreibung Blumhards, und sagte mir, daß er in der späteren Zeit sich sehr geändert habe und ganz nüchtern geworden sei. In Württemberg hat es immer seltsame Geister gegeben. Dort berühren sich die Gegensätze. Da haben wir Geisterspuk: J. Kerner, Eschenmeier, Blumhard, die Susel; dann Theosophen: Bengel, Oettingen; Philosophen: Hegel; freisinnige Theologen: Strauß, Baur usw.; Dichter: von Schiller ab eine lange Reihe. Ein erregtes, geistig bewegtes Völkchen. — Gemütlich, poetisch angeregt, teilweis auch zu Schwärmerei geneigt. Das schreibe ich Dir für den lieben Pastor Block. Auch mit den Spiritisten sprechen Geister, Bauchrednerei oder anderweitige Täuschung. — Mühe kann viel schaden mit seinen Schrullen! — Es ist unchristlich, den jüngsten Tag bestimmen zu wollen, da Christus sagt, auch er kenne ihn nicht, nur der Vater kenne ihn. — Gefährlich ist es auch, wörtlich zu nehmen, was bildlich zu nehmen ist. Das verwirrt die Gemüter. Da darf es oft heißen: Der Buchstabe tötet. — —

Es ist sonnenklar, daß wir beide als Dichter einen falschen Weg eingeschlagen haben, und da ist es kein Wunder, wenn wir nicht an ein einträgliches

Digitized by Google

Ziel gelangt sind. Wir hätten Romane und Novellen schreiben sollen! Für ein Bändchen Gedichte, an dem ich Jahre lang gesammelt habe, erhielt ich selber nicht mehr als 300 Mark.[1]) Frau Kommerzienrat Busch, geborene Emminghaus, als Schriftstellerin: — —, erhielt kürzlich für den Abdruck eines Romans in einer Zeitung 1000 Mark! Andere verdienen viel mehr! Ja, wir waren aber nicht klug und haben unsern Beruf verfehlt! — Aber wir wollen darüber uns nicht grämen, sondern unsres Schaffens uns freuen! — Ich singe, wie der Vogel singt, unbekümmert darum, ob man mich hört! Futter freilich bringt mein Singen mir nicht ein! —

Ja, das Geschick des Kronprinzen ist ein furchtbar schweres; so nahe dem Kaiserthrone! Ich hege wenig Hoffnung für ihn. Er soll sein Geschick als ein rechter Held ertragen. — Die Gedichte von Fuchs kannst Du von mir erhalten. Sie stehen Dir ganz zur Verfügung. „Brand" von Ibsen werde ich mir verschaffen. Diesen Dichter hat uns die pessimistische Philosophie ruiniert.

Schopenhauer und v. Hartmann sind bereits beseitigt. Die Philosophie geht wieder andre Wege. Pessimismus und Materialismus haben sich schnell überlebt. Einige Körner Wahrheit sind uns geblieben. O, wie jagen die philosophischen Systeme einander. Die ewigen Dinge lassen sich durch Denken nicht er-

1) Diese 300 M. blieben das stehende Honorar meines Wissens.

Digitized by Google

gründen; hier tritt der Glaube in seine Rechte. Wir sind von Rätseln umgeben, die wir jetzt nicht zu lösen vermögen, die Lösung ist uns vorbehalten. Genüge und Frieden findet die Seele nicht im Denken, nur im Glauben, Lieben und Hoffen und hat darin Christum zum Meister und zu welchem Meister! In ihm haben wir die Wahrheit, Versöhnung und Frieden. Ohne ihn wäre mir die Welt eine Wüste, und ich könnte mich in das Leben nicht finden. — Um ihn bewegt sich mein Geist und in ihm habe ich die Offenbarung des Göttlichen. „Wer mich sieht, sieht den Vater." „Ich und der Vater sind eins." Und was sind sie? heilige Liebe. Damit ist alles gesagt. Das ist mein Glaubensbekenntnis. Ich kenne nichts Höheres als das 17. Kapitel des Johannis-Evangeliums und Pauli hohes Lied von der Liebe. Ich schließe. Ich will abwarten was Ihr schreibt. Komme ich zu Euch, so bedarf's nicht des Papiers. Dann antworte ich der lieben Josephine mündlich. Die Briefe sende ich wegen der Äußerungen von Brandes über Ibsen.

Für heute — gute Nacht!

K., den 1. Dezember 1887.

In Liebe
Euer Vater.

Es ist mit der Religion eine eigene Sache. Froh bin ich, daß ich mit der Theologie nichts mehr zu tun habe. Ich halte mich immer mehr an die Evangelien. Nach meiner Ansicht ist die Lehre Christi sehr einfach und in wenig Worte zu fassen. Glaubt

Digitized by Google

an mich, liebt mich, folgt mir nach und liebt euch untereinander. Ihr Wesen ist — Liebe; Gegensatz zum Egoismus. —

Ihr fragt bei allem: was trägt's ein?
Das Schöne dünkt euch leerer Schein,
Das Gute wird euch nicht zur Pflicht
Und nach dem Wahren fragt ihr nicht.
Wie könnten wir uns je verstehn?
Drum laßt mich meine Wege gehn
Mit wen'gen — lieber noch allein.

Sollte das Euch nicht aus Eurem Herzen heraus geschrieben sein? Es ist eben meine Ansicht, nur — ist man leider zu sehr im Leben auf Philister angewiesen, denen nur gilt, was klingt. — Wie wenig Idealität herrscht noch in der Welt. Das Ideale pflegen nur kleine Kreise. — Auf den Geist kommt es dabei nicht an. Der ist das Aschenbrödel.

Ein Mäuslein sprach zum andern:
„Gevatterin, wo hinaus?"
„Ins Dorf dort will ich wandern,
's gibt heut dort Kirchweihschmaus.
's ist freilich kalt, indessen
Sie haben gestern sich
Bei mir pumpsatt gefressen,
Und heut — verstehst du mich?" —

Kohlhaas? Kleist hat ihn behandelt. Von dem verstorbenen Kriminalrat Hirt ist eine gute Broschüre über ihn erschienen, sie wird in Gera zu haben sein. Ob sich der Stoff zu einem Drama eignet? Dramatisch ist die Geschichte. Heinrich von Plauen wurde viel-

Digitized by Google

fach, auch epiſch, behandelt. Wenn ich nicht irre, auch von einem Pfarrer, die gern Verſe machen. Beweis — ich.

Habt Ihr im Dichterheim mein Gedicht „unbewußte Sehnſucht“ geleſen? Ich glaube, daß es einen guten Klang hat. Darauf halte ich viel. Unſerer E- und I-Sprache muß man ihn abringen. Wie vollkommen iſt dagegen die italieniſche. Der Sprache Rückerts fehlt es vielfach an Wohllaut. Deſto reicher iſt Rückert an Gedanken. Ein Dichter-Philoſoph. Er will ſtudiert ſein. Mein altes Gold in neuer Faſſung mehrt ſich. — Es freut mich, daß ich bei Eurer Morgenandacht bin, und zwar mit meinem beſſern Ich noch. Bis jetzt hat das Buch ſehr wenig Abſatz gefunden — trotz trefflicher Ausſtattung und billigen Preiſes. Wer kann's ändern? — Haſt Du nicht einige Fabeln liegen? Wenn es der Fall iſt, ſende ſie an Frau Frida Soyaux (Frida Schanz), Leipzig, Marienſtr. 6. Sie gibt eine Sammlung von Fabeln heraus. Es dürfen ſchon gedruckte ſein (Soyaux).

Ich ſitze ganz allein. Mama iſt mit dem Dienſtmädchen nach Gera gefahren, das Geld war ausgegangen, nun ſoll das nötige geholt werden und Anna ſoll es im Tragkorb nach Hauſe tragen. Die kleine Summe meiner vierteljährlichen Penſion wird ſie hoffentlich fortbringen. —

Das Dichten füllt das Leben nicht aus. Goethe war Miniſter, Schiller las als Profeſſor, Uhland war Rechtsanwalt, Dahn iſt Profeſſor uſw.; immer ein feſter Beruf. — Du ſtellſt die Poeſie hoch; ich ſtelle

Digitized by Google

sie auch hoch, aber nicht so hoch wie Du! Nur im Glauben findet des Menschen Geist Genügen und nur der religiöse Mensch ist der glückliche. Redakteur? ich kenne das; ein Redakteur ist der geplagteste und unfreieste Mensch. Ein wahrer Packesel. Du schreibst: „Für mich sind Lebensstunden nur die Stunden der Produktion.“ Sollten die in Liebe verlebten Stunden nicht Deine eigentlichen Lebensstunden sein? Die Welt, die nur arbeitet, um zu essen und zu trinken, gefällt Dir nicht; mir auch nicht, aber was hilft's, ich muß in ihr und mit ihr leben. Dann und wann eine Stunde in einer idealeren Welt verbracht, läßt mich die materielle, allem Höheren abgewendet, ertragen und bedauern. Wir sind nicht dazu geboren, hier nur im reinen Äther zu leben, wir müssen den Stickstoff mit in den Kauf nehmen.

Du hast recht, wenn Du von mir schreibst, ich betrachte das Leben sub specie aeternitatis. Ich kenne vom Leben keine andere Anschauung und stimme dem Mathematiker Gaus bei, der einmal gesagt hat, wenn uns für unsere reichen Geisteskräfte keine Fortentwickelung in einer andern Welt beschieden sei, habe der Schöpfer sein Problem schlecht gelöst. Ich sehe dieses Leben als Vorschule für ein höheres an. Darin liegt für mich der Wert dieses Lebens. Diese Anschauung hält mich frei von Geringschätzung des Lebens und frei von Pessimismus, obschon ich das Elend im Leben nicht übersehe, auch einigermaßen kennen gelernt habe. —

Nochmals komme ich auf Reinhold Fuchs zu

Digitized by Google

sprechen. Er war Lehrer in Bautzen und oft mit meinem Schwager auf dem Zschernebock. Er hat 33 Stunden zu geben; 23 als angestellter Lehrer, 20 Privatstunden und dazu die Korrekturen. Was hilft's, der Mensch muß Brot haben. — Da hat es Claus Groth gut, dem hat ein Engländer für den Quickborn 7000 Pfund geschenkt. Den Engländer lasse ich mir gefallen. Fuchs erzählte es. Wer hat für Dichter in Deutschland eine offene Hand? Das fehlt eben! Friedrich Wilhelm IV. und König Max von Bayern hatten sie. —

Ich habe nun Ben Hur gelesen, ein Buch, von dem in Amerika in kürzester Zeit 200 000 Exemplare abgesetzt wurden, was mir rein unfaßlich ist. Das Buch handelt von Christi Zeit und erzählt vieles nach den Evangelien. Wozu? Einiges ist interessant; an unglaublichen Dingen fehlt es nicht. Ich kann dergleichen nicht leiden; auch die Passionsspiele mag ich nicht sehen. Christus ist nicht erschienen, um Stoff zu einem Roman oder Schauspiele zu geben. Das ist meine Ansicht. — Mich stört jetzt Rom. Die Katholiken werden immer siegesbewußter. Nun fehlen uns nur die Jesuiten und ein Nuntius in Berlin. Ich habe Dir wohl geschrieben, wie man auf katholischer Seite unsre Literatur behandelt. Was mag in den Schulen gelehrt werden?

Ist es nicht schön, daß bei der Eröffnung des Reichstags sich die deutschen Fürsten um den Kaiserthron scharen? Ein trefflicher Wink für das Aus-

Digitized by Google

land. Der Thronrede möchte ich beiwohnen dürfen. Das ist ein bedeutungsvolles Moment in unsrer Geschichte. Ich setze große Hoffnung auf unsern jugendlichen Kaiser.

Hei Dir, mein Kaiser,
Jung schon ein Weiser,
Kühl, gilt's zu raten,
Feurig zu Taten,
Scharf um Dich schauend
Und Gott vertrauend:
Sei Dir's beschieden,
Daß Du in Frieden
Das Reich verwaltest
Und so gestaltest,
Daß keins der Reiche
Dem deutschen gleiche
An Macht und Ehre,
Schutz, Trutz und Wehre,
Und an der Dreiheit:
Recht, Treu und Freiheit.

Da hast du meine Gedanken, wie sie in meiner vollen Mappe liegen. — Unsre Feinde werden sich besinnen uns anzugreifen.[1]) Wilhelm II. ist ein echter Hohenzoller, echter Enkel unsres großen Kaisers und Schüler unsres großen Reichskanzlers. Nur wenn das Reich durch das Heer gesichert ist, kann Handel und Wandel, Kunst und Wissenschaft gedeihn. Diese bedürfen gesicherter Zustände. Nur im Frieden kann

1) Und heut der Weltkrieg! Heut dieser Haß!
Heut die Schmach der Welt nur durch Englands Gold!
Der Aushungerungskrieg der elendeste Plan!

Digitized by Google

es gelingen, das Deutsche Reich auszubauen. Da gibt es noch viel zu tun. Für mich ist es auch erfreulich, daß unser Kaiser keiner der extremen kirchlichen Richtungen angehört, wie das bei Friedrich Wilhelm IV. und wohl auch in entgegengesetzter Weise bei Friedrich der Fall war, obschon ich letzteren für einen in Wahrheit frommen Mann gehalten habe. Vom Throne herab darf kein Kirchenwind wehen, sonst gibt es Wetterfahnen. Dem wirst Du beistimmen. —

Leben und Tod werden uns für immer Rätsel bleiben. Genug, daß wir wissen, daß uns ein unsterblicher Geist eigen ist. Ich glaube an eine fortdauernde Entwicklung desselben. Die neuere Rietschlsche Theologie, denn um diese handelt es sich, ist im Grunde ein feiner ethischer Rationalismus. Rietschl wirkt sehr auf die Jugend ein, zieht aber nicht die Konsequenzen seines Systems. Es ist eben eine Reaktion gegen das starre Luthertum. —

Du erhältst unter Kreuzband eine Broschüre über Ritschl von Lipsius, einem sehr freisinnigen Theologen. Die Broschüre ist sehr klar geschrieben, und ist gemäßigt gehalten. Ritschl kann nun einmal nicht umgangen werden. Auch die streng Kirchlichen räumen seinem System wichtige Wahrheitsmomente ein. Ich bin der Ansicht, daß das Dogma das Fundament der Predigt bilden muß, aber auf ihm hat sich die Predigt ethisch aufzubauen. Vieles Dogmatisieren und Donnern auf der Kanzel ist unfruchtbar, es gilt den Glauben für das Leben fruchtbar zu machen, und dies erreicht

Digitized by Google

man am beſten durch Individualiſieren. Gerade dieſes iſt ſchwer.

Gott ſei Dank, daß Du Dein Glück in Deinem „Daheim" findeſt. Wozu die Welt? Mein Haus iſt meine Burg. „Laßt ihr die große Welt nur brauſen, wir wollen hier im Stillen hauſen." Wie ich aus Deinem Brief erſehe, ſchaffſt Du noch immer nebenbei. Auf Joſephinens Malereien freue ich mich. Schenke ihr doch zu Weihnachten Ludwig Richters Selbſtbiographie. Ein gar köſtliches, erbauliches Buch. Ich habe mir Eckermanns Geſpräche mit Goethe angeſchafft und leſe ſie mit Intereſſe. Auch ein Buch, das mir in meinen jungen Tagen lieb war, liegt wieder auf meinem Tiſche: Herders Volkslieder. Nun will ich mir gelegentlich des Knaben Wunderhorn kommen laſſen, dann hab' ich die Lieblinge meiner Jugend beiſammen, denn Grimms Märchen beſitze ich, und zwar in alter Ausgabe. —

Sage Deinem liebenswürdigen Schatz, daß wir uns ſehr darüber freuten, daß unſre liebe kunſttalentierte Schwiegertochter ſich der Landſchaftsmalerei befleißigen will. Dieſe gewährt nach meiner Anſicht die meiſten Freuden. Sie befreundet mit der Natur und gewöhnt das Auge, auf die Herrlichkeit des großen Kunſtwerks des großen größten Meiſters zu achten. Meine reinſten Freuden verdanke ich meinem Haus, dem Worte Gottes und der Natur. Ich wollt, ich wäre ein Landſchaftsmaler, ich malte lauter Stimmungsbilder. —

Digitized by Google

Nachruhm! auch nur eine von den vielen Seifenblasen, die Kindern Freude machen. Das ist nicht pessimistisch gedacht, nur klar. Darin hast Du recht, daß Du sagst, was hilft mir die Anerkennung, wenn ich nicht mehr hier bin und von ihr nichts erfahre? Sie befriedigt auch hier nicht; Befriedigung kann uns nicht von außen kommen, wir müssen sie in uns tragen. —

Theologische Streitigkeiten kümmern mich wenig. Wer nicht am Apostolicum festhält, gehört auf keine christliche Kanzel. Sonst mag er ja glauben, was er will. Ohne Bekenntnis keine Kirche. Die Kirche ist ein Organismus. Wohin soll es kommen, wenn jeder Prediger seine dummen Gedanken auf die Kanzel bringen darf, ohne nur an die Grundwahrheiten des Christentums gebunden zu sein? Das gäbe eine schöne Verwirrung. Wer nicht an den Christus glaubt, den uns die Evangelien und Briefe der Apostel bieten, und sich nach einfältigem Belieben ein Christusbild zurechtstutzt, der ist nur dem Namen nach ein Christ, und auch der Name ist nur ein angemaßter. Es wird viel Taschenspielerei und Falschmünzerei mit christlichen Begriffen getrieben. Wahrheit und Klarheit! —

Konfessionsloses Christentum — Unsinn! Was soll ein Christentum ohne Bekenntnis? Ein Messer ohne Klinge und Griff. — Wer sagt: ich glaube an Gott, Unsterblichkeit und an eine gerechte Vergeltung — hat damit schon ein ganz bestimmtes Bekenntnis abgelegt und sich zu 3 Dogmen bekannt. Ein Christ

Digitized by Google

bekennt sich zu noch andern Dogmen, d. h. Glaubenssätzen, die eben, weil es Glaubenssätze sind, für ihn keines Beweises bedürfen. Wenn ich etwas beweisen kann, so weiß ich es und brauche es nicht zu glauben. Bei dem Glauben vertritt die innere Nötigung die Stelle des Beweises.

Nächsten Sonntag wird Diakonus Leo eingeführt — d. h. morgen über 8 Tage. Ich vergaß, daß morgen Sonntag ist. Hoffentlich bin ich dann so weit hergestellt, daß ich der Feier beiwohnen kann. Den Brief von Eckstein lege ich bei: Wenn Du gesagt hast, „der Roman zei sozialistisch", so hast Du recht. — Darin aber hat E. recht, daß man, wenn man das Wort gebraucht, in unsrer Zeit darauf hinweisen muß, daß sozialistisch noch lange nicht sozialdemokratisch sein muß. Der Begriff „sozialistisch" ist ein weiter und als solcher auf Großes Buch anwendbar. Das „Daheim" tut Dir gute Dienste. Träger wurde durch die „Gartenlaube" bekannt.

Gott sei mit dir! —

Es bleibt uns eben als Trost im Leben zuletzt nur der christliche Glaube. Die Philosophie bietet keinen Trost. Ein Philosoph widerspricht dem andern. Turnkünste des menschlichen Geistes. Sie sind nicht zu unterschätzen, lassen aber das Herz leer. Ich bin wie einer durch die Schule der Philosophen gelaufen; mein Lehrer in der Philosophie versuchte es sogar auf seiner Stube mich für die Philosophie festzuhalten. Logik und Psychologie — ja — Metaphysik — da sind

Digitized by Google

wir am Ende. Auch mit der Ethik kommen wir nicht aus. Wir brauchen die christliche Sittenlehre, die nur ein Gebot kennt: Liebe. Paulus nennt die Liebe des Gesetzes Erfüllung. — Christus faßt das ganze Gesetz in das Gebot der Liebe zusammen. Hier liegt der Schwerpunkt des Christentums. Liebe hat den Egoismus zum Gegensatz. Du sollst für Dich, aber wie für Dich, auch für alle leben. Das Vorbild, das Ideal dieser Liebe ist Christus. — Johannes ließ sich als ein dem Grabe naher Greis noch einmal vor seine Gemeinde tragen; seine Predigt bestand in den wenigen Worten: „Kindlein, liebet euch untereinander." Ich kenne keinen Philosophen, der die heilige Liebe zum Fundament seiner Ethik gemacht hat. — Das Gedicht, von dem Du schreibst, daß es Aufsehen gemacht habe, ist wohl Dein Weihnachtsgedicht? — Eine „Schwindlerin" nennst Du die Poesie? Nun ja, in manchen Fällen ist sie es, doch ist sie eben dann nicht echt. Echte Poesie ist Wahrheit im Gewande der Schönheit. Sie faßt das Leben auf nicht nur wie es ist, sondern auch wie es sein soll. Sie stellt Wirklichkeit und Ideal einander gegenüber. Darin liegt ihr Einfluß. Sie ist wie ein Spiegel, ein Zauberspiegel, der zwei Bilder auf einmal zeigt. Ein Bild vom Leben, wie es wirklich ist, und ein Bild wie es sein sollte. So fasse ich das eigentliche Wesen der Dichtkunst auf. Es ist das Wesen aller echten Künste.

Wer möchte wohl des Künstlers Vorbild sein,
Der den Apoll uns schuf aus Marmorstein?
Kein Staubgeborner, ob an Schönheit reich,

Digitized by Google

Kam je dem göttlich schönen Bilde gleich.
Dem Künstler ist ein innres Schaun gewährt,
Das Irdisches zu Himmlischem verklärt;
Er sieht den Glanz noch, der am Schöpfungstag
Auf allen Kreaturen leuchtend lag. — —

Der Obstbauer denkt im Frühling wohl an Raupen, der Dichter nicht, der freut sich der Blüten. —

Mit der Literatur hast Du freilich recht; doch sind diese Zustände nicht neu. Lenau klagt: „Unsere Zeit ist nicht für Poesie; nur Politik gilt. Was bin ich? ein Stein, der auf einer öden Heide liegt.“ „Ein Dichter kann heutzutage nicht glücklich sein, denn die Zeit will nichts von ihm.“ Ebenso klagte Rückert über Mangel von Anerkennung. „Wir gehen der Barbarei entgegen. Von idealer Poesie will man nichts wissen.“ Seitdem ist es noch weiter rückwärts gegangen. Signatur der Zeit: Atheismus, Materialismus, Sozialismus. Der letztere ist erfüllt von den beiden ersteren. Daran krankt er. Übrigens wird es einmal zum Kampfe mit der Sozialdemokratie kommen, weil mit ihr kein Staat bestehen kann. Wahrheitsmomente enthält sie, aber durch übertriebene Forderungen und Mängel an höhern Ideen verhindert sie es, was an ihr berechtigt ist, zur Wirklichkeit zu machen. Sie führt uns einem Säbelregiment entgegen. —

Die Prinzeß Eleonore[1]) hat das tiefste Gemüt. Sie ist eine echte Christin. Ist sie hier, so wandert sie, um zu helfen, in die ärmsten Hütten. Sie ist unend-

1) Spätere Königin von Bulgarien.

Digitized by Google

lich einfach, immer nur darauf bedacht, Gutes zu tun. So gibt sie sich alle Mühe, um in Hartmannsdorf eine Kinderbewahranstalt ins Leben zu rufen, was von größtem Segen sein würde. So möchte sie auch hier gern ein Krankenhaus ins Leben rufen mit einer ständigen Pflegerin. Dazu scheut sie selbst keine Opfer, soweit ihre Mittel reichen. — Daß Du aus der Romantik heraus bist, ist schon recht, aber auch die neue Zeit wird sie nicht ganz los werden. Worin der neue Kurs besteht, weiß ich nicht. Ich sehe nun neben dem Christenglauben und dem christlichen Leben Materialismus, Atheismus, Mammonsdienst, Fleischeslust, hoffärtiges Leben, Sünde, Schande und Laster. Wohin soll dieser Kurs führen? Was Du im Sinne hast, ist freilich ein ideales Modernes. Aber die Masse? Wir müssen zurück, zurück zum wahren Christentum! zu Christus. Von ihm will ich singen, solange ich lebe, wenn das auch nicht modern ist; ich habe meine stille Gemeine. — Erleben doch die frommen Lieder immer noch eine Auflage, und werden doch viele von den Gemeinden gesungen. —

Also Du lernst weiter: Das muß ich loben. Du willst vorderhand ruhn; das lobe ich noch mehr. Daß Du Anerkennung findest, freut mich herzlich. Lebt doch der Vater im Sohne.

Ist es Dir noch nicht aufgefallen, wenn Du miteinander die poetischen Produkte der Russen, Amerikaner, Schweden und Norweger mit denen unsrer Volksgenossen vergleichst, wie sehr wir überflügelt

Digitized by Google

worden sind? Mir drängt sich diese Bewertung oft auf. In jenen pulsiert ein viel ursprünglicheres Leben, wenn dieses Leben mir auch vielfach nicht zusagt. Ich finde bei diesen neuen Menschen mehr Originalität als bei uns. Es sind eben neue Literaturen; diese Leute haben sich noch nicht ausgeschrieben. Unsere Schriftsteller möchten gern neue Bahnen wandeln, aber es sind doch immer die alten Bahnen oder Irrwege. Man schreibt dem Publikum auch viel, sehr viel zu Gefallen, um zu gefallen und Geld zu machen. Von Idealität ist wenig zu spüren. Man will unterhalten, spannen, kitzeln. Auf ein in sich geschlossenes, harmonisches, erfreuliches, erhebendes Kunstwerk ist es nicht abgesehen. Man nimmt sich nicht die Zeit dazu, auch fehlt wohl das Talent oder besser gesagt der Genius, der schöpferische. Was ohne diesen geschieht, ist immer nur gemacht.

Auch ein Zeichen der Zeit. Heut erhielt ich die Probe einer neuen Wochenschrift. Titel: Zum Zeitvertreib, Wochenschrift für Belletristik, Poesie, Literatur. „Der Poesie werden wir eine besondere Pflege angedeihen lassen und nur gewählten Gedichten Raum geben." Zum Zeitvertreib! Ist das nicht nett? — Alles zum Zeitvertreib! Schriftstellern, Lesen, Malen, Musizieren, Dichten, Tanzen, Spielen, Gesellschaften besuchen, Essen, Trinken, Schlafen. Was doch die Menschen für überflüssige Zeit und leidige Langeweile haben müssen. Wer meine Gedichte zum Zeitvertreib liest, den soll der Kuckuck holen!

Digitized by Google

Von Kaftan las ich in der Chriſtlichen Welt einen Aufſatz über Erneuerung des Dogmas und eine Entgegnung von Dreier, der ein undogmatiſches Chriſtentum befürwortet. Ihm genügt es: Gott (der perſönliche Gott) unſer Vater, Chriſtus unſer Erlöſer, ewiges Leben unſer Erbe. — Ich habe mit allem, was dieſe Streitigkeiten anlangt, nichts mehr zu tun. Mein Lieblingsſpruch iſt „Gott iſt die Liebe und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott.“ Zur Ergänzung: Jeſus Chriſtus geſtern, heut und derſelbe in Ewigkeit. — Punktum! Die Heilstatſachen, in denen ſich die heilige Liebe Gottes offenbart, ſind die Hauptſache und das Chriſtentum iſt Sache des Lebens — neues Leben! Leben, das ſeiner Vollendung entgegengeht. Damit komme ich aus. —

Das Wort „Freiheit“ in Deinem letzten Briefe bringt mich auf den Gedanken. In meiner Jugend lagen Geiſt und Wort in Feſſeln; die Zenſur regierte die Preſſe. Die Bauern waren lehnspflichtig, mußten fronen und ihre Felder für fremdes Vieh brach liegen laſſen. Zur Jagd waren nur Fürſten und Adlige berechtigt. Hirſche und Wildſchweine verwüſteten die Äcker, und eine Entſchädigung wurde nur aus Gnade gewährt. Von Freizügigkeit und Gewerbefreiheit war keine Rede. Mit den Rittergütern war die Gerichtsbarkeit verbunden. Hier gab es in der Gerichtsſtube eine Prügelbank und zwei Knuten. Von dieſen wurde oft Gebrauch gemacht. Vom Militärdienſt konnte man ſich durch einen erkauften Stellvertreter befreien. Adel und Geiſtlichkeit hatten eine beſondere Gerichtsbarkeit.

Digitized by Google

Von einer Verfassung war keine Rede. Ein Deutsches Reich mit einem Kaiser war ein verbotener Traum. —

Nun sage einer, daß die Zeit nicht fortgeschritten sei. Dazu kannte man zu meiner Zeit keine Eisenbahnen, kein Telephon, keinen Telegraph, keine Maschinen aller Art, fast nur Handarbeit. Eine Sorge für Invaliden und Arbeiter gab es nicht. Die ersteren hinkten mit dem Leierkasten umher, die andern? mochten sie verkommen!

Da hast Du ein Bild von der Zeit, in die meine Jugend fiel. —

An sich habe ich gegen das Verbrennen nichts einzuwenden, aber als Protest gegen christliche Sitte ist es mir zuwider. Nur unkirchliche Leute lassen sich verbrennen. Mir ist es gleichgültig, wie und wo meine Hülle zu Staub und Asche wird, wenn mein Geist, mein Ich, sie verlassen hat. —

Ich habe mich nun daran gemacht, Dein neues Drama Reinhart Frei zu lesen. Ich halte es für sehr gelungen; es ist gut aufgebaut und von guter Charakteristik. Nach meinem Urteil muß es auf der Bühne von Erfolg sein. Die Tendenz ist zeitgemäß und gut. Das Stück ist voller Bewegung und enthält packende Szenen. Zwei Richtungen stehen einander gegenüber, sowohl bei den Arbeitern, als bei den Arbeitgebern. Ich möchte es auf der Bühne sehen.[1])

1) Dies ist geschehen.

Digitized by Google

Von meiner jungen Freundin, Baroneſſe von Gemmingen, empfing ich geſtern einen ausführlichen Brief; da ſie in demſelben Deines „Donat“ gedenkt, ſende ich Dir den Brief, doch nur im engſten Vertrauen, ſende ihn mir unter Einſchreiben zurück. —

Fräulein v. Gemmingen macht die Reiſe nach Berlin, Dresden und Weimar mit den Königlich württembergiſchen Herrſchaften. Ich bin auf das Referat begierig. Fräulein v. Gemmingen iſt 26 oder 28 Jahre alt, ſieht aber jünger aus. Die Korreſpondenz mit ihr hat mir ſchon oft Freude gemacht.[1]) —

Ich habe mich einmal wieder an Wahrheit und Dichtung von Goethe gemacht, und mich an ſo manchen Gedanken erfreut. Heut las ich die Stelle, in der ſich Goethe über Byron ausſpricht. Dabei kommt er auf das Genie und die tolle Genieperiode zu ſprechen. Er erklärt Genie dahin, daß es diejenige Kraft des Menſchen ſei, welche durch Tun und Handeln Geſetz und Regel gibt. Wie fein und richtig. — Ich ſtaune immer aufs neue über Goethes Genie. — In ſeinem Sinn war auch Leſſing ein bedeutendes Genie, denn er ſchuf Werke, durch die er Regel und Geſetz feſtſtellte. Luſtſpiel, Trauerſpiel, Fabel, Kritik. — Immer iſt Leſſing maßgebend. Wo iſt heut ein Genie zu finden. Vielleicht unter den Malern. Unter den Dichtern ſicher

1) Die Korreſpondenz iſt die umfangreichſte des Vaters mit Nichtfamiliengliedern. Sie ſollte veröffentlicht werden. — Der „Donat“, den Vater meint, der aufgeführt wurde, iſt jetzt in das Stück: „Der Sieger“ von mir umgearbeitet (Chur, Ebner u. Co. 1916).

Digitized by Google

nicht. Goethe fand für seine Erstlinge keine Verleger. Er ließ auf seine Kosten den Götz drucken und Merk sorgte für das Papier. Beiden blieben die Kosten. Auch für seine kleinen Flugschriften hat Goethe die Druckkosten getragen. Für Adolph habe ich ein ärztliches Liederbuch: „Bachus" gewählt. — Er liebt dergleichen.

Ich komme noch einmal auf Goethes Definition vom Genie zurück. Sie paßt durchweg; auf Künstler, Feldherren, Maler, Diplomaten. — Deshalb ist sie richtig. Raphael, Phidias, Sophokles, Mozart, Bach, Cäsar, Friedrich der Große, Napoleon, Bismarck — sind Genies. Ebenso Goethe, Schiller, Lessing. —

Was nun Kant anlangt mit dem „An sich", so halte ich es wie folgt: Die Welt ist für uns und wir sind für die Welt geschaffen. Was sie an sich ist, kümmert mich nicht, nur was sie für mich ist. Sie ist für mich ebenso, wie ich sie durch meine Sinne wahrnehme als Gestalt, Luft, Licht, Farbe und Ton. Meine Sinne sind begrenzt; was über diese Grenze hinausliegt, kann keine Bedeutung für mich haben. Die Begrenzung meiner Sinne ist ein Glück für mich. Wäre mein Gesichtssinn, mein Gefühl, mein Gehör nicht begrenzt, ich würde nie zur Ruhe kommen vor dem, was ich sehen, hören und fühlen müßte. „An sich" sind die Dinge nur für Gott, aus dem sie sind. — Da hast Du meine Ansicht. —

Digitized by Google

Liebe Josephine!

Vor lauter Festen bin ich nicht zum Schreiben gekommen. Habe herzlichen Dank für Deine guten Wünsche und den schönen Christuskopf. Ich muß Dir, was den letzteren betrifft, beistimmen. Als ich diese Auffassung zum ersten Male sah, frappierte sie mich. Sie stimmt nicht mit der Schilderung, die Eusebius gibt und der die Maler gefolgt sind. — Die Bilder von Hofmann, die biblischen, liebe ich vor allen andern. Bei ihnen finde ich die meiste Innigkeit. Der Maler hat seine fromme Seele in die Bilder gelegt. Soweit war ich mit meinem Briefe gekommen, als ich in einer kurzen Pause der Jubiläumsfeier Augusts Brief las. Ich habe laut aufgejubelt und kann Euch nicht sagen, wie sehr ich mich von ganzem Herzen mit Euch, Ihr Lieben, freue. — Ich schließe Dich, liebe Tochter, täglich in meine Fürbitte ein. Gott möge Dich mit seiner Gnade behüten und Eure Zukunft recht freundlich gestalten. Das Wetter ist heut wunderbar schön. Kühns haben einen guten Tag zum Umzug. Ich habe fünf Enkel im Haus und darf nun auf Nr. 6 hoffen. — Man freut sich immer über neue Auflagen. Gott hat mich reich gesegnet; glückliche Kinder, liebliche Enkel, mir zur Seite meine liebe Frau, zwei wackere Brüder — das nennt man einen freundlichen Lebensabend. Da kann man leicht zufrieden sein; aber ich bin es immer gewesen und darin war ich gottselig. —

Digitized by Google

Lieber Auguſt!

Damit Du Dich nicht ſorgſt, melde ich Dir, daß es mit mir leidlich geht. Ich habe eine gute Nacht gehabt und bis 4 Uhr geſchlafen. Müd und matt bin ich freilich, und die Muſe flieht das Krankenzimmer und tut recht daran.

Von Deinen Gedichten habe ich den letzten Teil geleſen, auf die Du mich aufmerkſam machteſt. Ich habe an vielen Gedichten meine Freude gehabt. Du wanderſt Deine eigenen Wege und das iſt gut. Ich erſehe aus Deinen Gedichten, daß Du einer andern Zeit angehörſt, als die Zeit iſt, aus der ich ſtamme. Du dichteſt aus der Leidenſchaft vielfach heraus und bieteſt oft Gedankenpoeſie. Ich habe nur gedichtet, wenn der innere Sturm vorüber war und die Wogen nur noch plätſchernd an die Bruſt ſchlugen. Immer nur Nachklänge. Dafür war Goethe mein Meiſter. Du gehörſt zu den Neuen im guten Sinne. Deine ideale Richtung, die dem Glauben ſein Recht gibt, freut mich. In dieſem Punkte ſtimmen wir zuſammen. Das Elegiſche, das Dir eigen iſt, iſt mir fremd. Das liegt in meiner Natur. Der „Jeſchua von Nazara“ iſt wohl eine Nachahmung Renans. „Kirche der Zukunft“ lächerlich! — Entweder — oder! Es iſt für einen Theologen jetzt eine ſchwere Zeit; die Kritik nagt an allem.. Was uns gegolten hat, ſoll nicht mehr gelten. —

Iſt Chriſtus nicht Gottes Sohn, nur ein frommer Menſch, kann er unſer Heiland nicht ſein, haben wir bei

Digitized by Google

ihm keine Erlösung zu suchen, kann er unsre Seele nicht still machen zu Gott. Was soll er uns? Ich könnte ihn dann gar wohl entbehren. — Nicht auf seine Lehre, nicht auf seinen Wandel, auf seine Gottessohnschaft und seine Heilstaten haben wir vor allem das Gewicht zu legen. Erlösen kann mich nicht das Wort, sondern nur die T a t. — In Rußland ist das Buch verboten, rühmt der Verleger; mit solchen Spuk will er in die Falle locken. Ansehen möchte ich mir das Buch; hoffentlich erfährt es eine angemessene Kritik. Übrigens wird es bald genug vergessen werden, wie die Bücher von Strauß, Renan. Dergleichen wächst gleich Pilzen aus dem Moderboden der Zeit empor und — vergeht gleich Pilzen. — Wie ich eben sehe, hast Du die „absonderliche" Kritik wieder mitgenommen. Der Verfasser hat sie, wie ich vermute, niedergeschrieben, nachdem er sich mit einer Krebspastete den Magen gründlich verdorben hatte und übler Stimmung war. Vielleicht macht er selbst Verse. Solche Leute sind als Kritiker gefährlich, besonders dann, wenn sie selbst keinen Anklang gefunden haben. Echte Lyrik ist immer subjektiv und auf einen bestimmten Kreis angewiesen. Der lyrische Dichter spricht aus, was ihn erfüllt und bewegt, seine Freude, sein Leid, seine Andacht, seine persönliche Ansicht vom Leben. Er gibt in seinen Liedern sich selbst und sucht für sich teilnehmende Seelen. Er setzt wohl oft in andern eine bestimmte Seelenstimmung voraus, sucht sie aber noch öfter zu wecken. Je ursprünglicher seine Lieder sind, um so besser sind sie. Reflexion duldet echte Lyrik nicht. Die sogenannte philosophische Lyrik

Digitized by Google

ist eben keine Lyrik, sie gehört mehr der didaktischen Poesie an. Ein großer Teil sog. lyrischer Gedichte steht zwischen lyrischer und epischer Poesie.

Daß sich die Gefühle wiederholen, ist selbstverständlich. Welche Dichter, Lyriker, hätten nicht den Frühling, die Liebe, den Wein usw. gefeiert. Aber das Gesagte und Gesungene kann deshalb vielleicht besser gesagt und gesungen werden.

Viel kommt darauf an, daß sich in den Gedichten eine Eigenart kundgibt und das ist bei Deinen Gedichten der Fall. Gottschall tadelte an meinen frommen Liedern, daß einige in den „trivialen Gesangbuchton" verfallen wären. Nun bin ich aber sehr erfreut darüber, daß sie sogar in die neuern Gesangbücher übergegangen sind. —

Du wirst für längere Zeit keine Zeit haben, d. h. zum Lesen. Notiere Dir aber für spätere Tage, was ich von Büchern Dir anrate. Zu diesen gehören die Leute von Seldwyla von Keller, den ich flüchtig auf dem Ütti bei Zürich kennen lernte. Das sind echte Novellen; Bilder aus dem Leben, Gestalten von Fleisch und Blut, oft recht warmem Blut. Man könnte mancherlei dagegen als alte Jungfer und wohl auch als strenger Moralist einwenden; aber — Keller ist Künstler und gibt das Leben, wie es ist, wenn auch mit künstlerischer Verklärung. — Für junge Mädchen schreibt er so wenig, wie Turgenjew. Von wunderbarer Schönheit ist die Novelle: Romeo und Julia auf dem Lande. Der Schluß freilich, so poetisch er sein mag,

Digitized by Google

hat doch etwas höchst Bedenkliches — wenigstens für mich. — Schade, daß du nicht hier bist, wir erfreuen uns — des Vogelschießens. Doch Du hast dafür das Kirschfest. Wirst Du mich nicht einladen? Solch ein Fest ist für mich ein Hochgenuß! —

Licht, Liebe, Leben.

Inschrift auf Herders Grabe.

Licht von oben für den Geist,
Nach der Wahrheit heil'ges Streben;
Liebe, die sich treu erweist
Und sich selig fühlt im Geben;
Leben, das Gott ehrt und preist,
Das allein ist wahres Leben. —

An diese meine Reime dachte ich, als Du mir schriebst: Leben ist die Hauptsache. „Ich, spricht Christus, bin der Weg, die Wahrheit und das Leben." „Ich gebe ihnen das ewige Leben." Paulus: Christus ist mein Leben. — Wie er das Leben ist, ist er auch die Liebe und das Licht. Wir haben alles in ihm. Licht, Liebe, Leben bilden das Wesen der Gottheit. Heiliges Licht, heilige Liebe, heiliges Leben. —

Soweit schrieb ich, als ich Deinen Brief erhielt. Über Leben hatte ich Dir geschrieben. Leben gibt es nur in Gott und aus Gott. — — Enthusiasmus und Feuer verlangst Du! Die sind bei mir nicht mehr zu finden. Innere Harmonie und Frieden! heißt es bei mir. Dafür werde ich 77. Wie freue ich mich, Ihr Lieben, daß Ihr so glücklich miteinander in der schönen Gotteswelt herumschwärmt. Alle Ehre der Kunst,

Digitized by Google

aber — den Werken Gottes kommt keine Menſchenkunſt gleich. Ihrer, d. h. der Werke Gottes, werde ich nie müde. Das habe ich ſo recht wieder empfunden, als wir mit Freund Lohmeyer auf der Havel ſegelten. Übrigens hatten wir auf dem Wege zum Schiffe noch beſonderes Glück; wir ſahen unſern Erbprinzen, den Kronprinzen und die Kronprinzeß.

Ich bin mit der Kaiſerſtadt ausgeſöhnt, möchte aber nicht in dem Treiben leben, ich lobe mir die Stille.

Wir kamen auch in das Palais und ſtanden an dem hiſtoriſchen Fenſter und ſtaunten über die kaiſerliche Pracht in den Räumen. Denkt Euch! Lohmeyer hat Euch ein ſchönes Lied zur Hochzeit geſpendet, das leider zu ſpät kam. Laßt es Euch ſenden. Er war ganz der alte, liebe Freund.[1]) Mit allen Künſtlern ſteht er in Verbindung. Mir ſandte er noch die Rundſchau, in der gedruckt ſtand, daß am 100. Todestag Friedrichs des Großen nach der Predigt ein Vers aus meinem Kaiſerliede geſungen wurde.

Auf dem Reichstag geht es hart her. Bennigſen hat als echter Staatsmann geſprochen. Der ſollte wieder jung ſein. Der Kampf der Konſervativen gilt nur Caprivi, den können ſie nicht verdauen. Er iſt eben keiner der ihren. — Möglich, daß ſie ihn ſpäter ſtürzen, jetzt ſicher nicht. —

---

1) Auch Victor Blüthgen hat Julius Sturm, leider nur flüchtig, kennen gelernt, wie mir der Liebenswürdige an ſeinem Ehrentage in Berlin mitteilte, der mir unvergeßlich bleibt.

Digitized by Google

Hier zwei Stoffe zu Gedichten:

Ulyſſes bei den Phäaken. Ein Sänger ſingt von den Taten der Helden. Ulyſſes verhüllt ſein Haupt und weint.

An Attilas Tafel. Am Abend zündet man Fackeln an. Zwei Sänger treten auf und beſingen die Kämpfe und Siege und Kriegstugenden des Helden. Freude bei den Jüngeren, bei den Älteren Begeiſterung in Erinnerung der Kämpfe, die ſie mit geſtritten. Die Greiſe, die kraftlos geworden ſind, weinen.[1])

Du gedachteſt der Rezenſion in der „Poſt". Nun ſie iſt ja ganz freundlich, aber doch auch recht beſchämend für mich. Sie beginnt: Der Dichter tritt hier zum erſten Male vor das Publikum mit weltlichen Gedichten. O weh! Zwei Bände weltliche Gedichte, zwei Bände Lieder und Bilder, für das Haus, Immergrün, Fabeln, Kinderlieder — und — ich trete mit den bunten Blättern zum erſten Male mit weltlichen Gedichten auf. — Da haſt Du den Lorbeer! Mir iſt's, als raſchelte mir welkes Laub auf dem Kopfe. —

Es wurde mir eine Überraſchung zuteil, Frau und Sohn haben ſich wieder mich verſchworen, und infolge davon hat mir die Schillerſtiftung 600 Mark bewilligt. Gebrauchen kann ich ſie ſehr, denn es iſt ein teures Jahr für mich. Eine andere Überraſchung war für mich

1) Ich habe aus dem Stoff in „Gloria! Viktoria!" Jahrzehnte ſpäter eine Ballade (am Eingang) geſtaltet.

Digitized by Google

die Zusendung eines Manuskripts. Ein Herr Pastor Heppting aus Großen-Linden bei Gießen sandte mir mein Dichterprofil für meinen 80. Geburtstag zu. Der liebe Herr hält mich für einen alten Burschenschafter, wie er es selbst ist, er möchte bei dem im Mai stattfindenden Burschenschaftlichen Kommers die Skizze nebst Anhang in Broschüren- oder Buchform drucken lassen, und an die Festteilnehmer vertreiben. Den Reinertrag wollte er dann einem burschenschaftlichen Zwecke weihn. Wenn sein Plan nicht zuläßig ist, so möchte er die Skizze gern in einem Blatte drucken lassen. Das wäre alles recht schön, aber leider wird es sich nicht ausführen lassen, wenigstens der erste Plan nicht. Er gedenkt auch Deiner als dramatischen und epischen Dichters. —

Nun will ich nur noch hinzufügen, wie lieb und schön Euer Besuch uns war, und daß zum erstenmal der alte wohlvertraute Geist unser Zusammensein durchwehte, was nach der trüben langen Zeit unendlich wohltuend und auffrischend war. Könnten wir doch recht oft uns der schönen Zusammengehörigkeit erfreuen. Auf Papa hatte es sehr anregend, verjüngend gewirkt. Über den Zuschuß der Schillerstiftung freut er sich. Mehr scheinen sie prinzipiell nicht zu gewähren, aber sie schrieben sehr freundlich wohlwollend und es genügt auch. Papa diktiert mir viel, auch schreib ich ihm Gedichte ab, die er ins Universum senden will. Er ist geistig viel animierter. Wir hatten Überschwemmung, aber sie ist schon wieder zurückgegangen. Tausend Grüße von Mama. —

Digitized by Google

Brief der Mutter vom 31. Mai 1895.

Den Sommer wollen wir noch hier in Köſtritz genießen, aber dann ade! —

Nachſchrift des Vater: Mit mir geht es langſam beſſer. Es wird heller werden! —

Brief der Mutter vom 29. Januar 1896.

Papa wird immer mehr der Alte in ſeinem ganzen Weſen.

Der Mutter diktiert, 4. März 1896.

Hoffentlich kommt Dein „Kaiſer Friedrich" Schmerzenreich bald in meine Hand, daß ich mich daran erfreuen kann. Ich lebe in Operationen dahin. Ich hoffe ſehr auf den Frühling, der der beſte Arzt iſt. Den Vortrag von Paſtor Block über die Vorſehung Gottes hätte ich wohl hören mögen; es iſt ein ſehr ſchwer zu behandelndes Thema. —

2. April 1896 (letzter Brief).

. . . der Gottesgedanke beſchäftigt mich viel. Es kommt aber bei dem Denken wenig heraus. — Bei meinen Schmerzen laſſe ich Chriſtum, den Gekreuzigten, als großen, geduldigen Schmerzensmann vor mir ſtehen. Ein freiwilliger, qualvoller Tod aus Liebe. Die größte Liebestat Gottes. So faſſe ich gern den Kreuzestod Chriſti auf. Vergebung nur durch ihn, aber durch ihn gewiß trotz aller unſrer Sünden. — Ich muß die Feiertage ohne Gottesdienſt feiern. — Wenn nur das Wetter ſich ändern wollte! Ich ſehne mich nach Sonnenſchein. Mit den Orchideen haſt Du mehr Glück, als ich hatte. Bei mir kam von allen nicht eine wieder. In Mei-

Digitized by Google

ningen habe ich das Knabenkraut sogar getrieben wie man Hyazinthen treibt. Es blühte prächtig. —

Brief der Mutter vom 7. Mai 1896.

Liebe und Dankbarkeit sind mir geblieben. Mein Herz ist trotz alles Wehes ein einziger Tempel des Lobes, für alle Güte, die uns der Herr in unserm reich gesegneten Leben erwiesen. Welch ein Glück war unser Erbteil, ich will ihn loben bis in alle Ewigkeit! — Der Geist als Verklärter ist mitten unter uns. „Dieser Jünger stirbt nicht!" Das war ein herrlicher Trost, den uns Pastor Leo gab.

Brief der Mutter vom 2. Juni 1896.

Was Du über Papas Schriften schreibst — so bin ich ganz Deiner Ansicht, daß jetzt noch keine Auswahl getroffen werden darf. Eine Gesamtausgabe wird schwer herzustellen sein, da die Herausgeber zu verschieden sind, die sich wohl nicht einigen werden. Aber jetzt eilt das nicht. Eine Auswahl sicher später! Heinrich und ich haben Sonntag den ganzen Abend mit Ordnen und Durchsicht verbracht. Es war tief traurig, mußte aber sein. Freitag werde ich nach Hamburg zu Anna reisen. Laß Dir doch durch die tiefe Trauer Dein Glück an Weib und Kind nicht trüben, das langt hinüber in die Ewigkeit. Wenn man es verloren hat, dann sehen wir erst seine ganze Größe. Unser alter lieber Wahlspruch: „Je länger, je lieber" hat uns begleitet bis zum Tode, sein letztes Geburtstagsgedichtchen für mich beginnt noch damit.

Digitized by Google

Anhang.

Einzelgeschichte, Literaturgeschichte, Kulturgeschichte.

Es ist mir von lieber und mit am nächsten stehender Seite entgegengehalten, daß diese materielle Opfer kostende Biographie des Dichters der „frommen Lieder" nur einen kleinen Kreis interessieren werde, vor allem im Weltkrieg. So ist wohl die Frage nach dem Zweck hier wissenschaftlich zu prüfen, wie ich sie vorher eingehend erwogen habe. Interessiert ist sicher die Familie, sind die Verehrer des Poeten, Heimat und das hohe Fürstenhaus. Wahrlich ein großer Kreis, den die „Gesellschaft der Freunde Julius Sturms" mit Professor Dr. B. Rost vergrößert und erhält, mit ihrer „literarischen Kapelle am Wege" im Fürstlichen Schloß zu Köstritz. Interessiert ist aber ein viel größerer Kreis. Wer eine Rechtsgeschichte schreibt, dem kann nichts Besseres kommen, als wenn er ein Rechtsgeschäft alter Zeit eingehend geschildert findet; da ist nichts Kleines ohne Bedeutung. Viel mehr noch ist für die Literaturgeschichte das Leben eines namhaften Poeten bis in seine kleinsten Dinge von Bedeutung, soweit nur diese Dinge auf seine Poesie Einfluß hatten. Es tritt bei Julius Sturm noch ein andres Moment hervor. Die Namen Gerok, Spitta, Sturm bedeuten eine Epoche religiöser Poesie; das eine ist sicher und zweifellos. Nun ist aber die religiöse Poesie, die religiösem Leben entspringt, nicht anders zu werten, als mit dem Leben selbst, im Beruf wie im Alltag, vor allem in der Wendung und dem Anfang des religiösen Dichtens. So

Digitized by Google

war ich bei Julius Sturm im Recht, wenn ich bis in kleine Dinge das Leben gab; denn das Leben besteht auch aus kleinen Dingen; und auch an ihnen erkennt man den Charakter des Poeten. Keiner als meine Person kann, wenn auch mit fremden und eigenen materiellen Opfern, jetzt das Intime geben, auch dem Literaturforscher geben; der, komme es wie es wolle, diese religiöse Sangesperiode sicher nicht übergehen wird, wenn wir längst nicht mehr sind. Mit diesem religiösen Wert ist aber für den Gläubigen wie für den Andersdenkenden ein Mehr gegeben! Es ist ein Teil der Kulturgeschichte Deutschlands in Spitta, Gerok, Sturm; damit wächst das Interesse ins Große. Ebenso steht es mit den nationalen Liedern des Dichters. In ihnen spiegelt sich ein deutscher, politischer Charakter, der von der reußischen, immer so überaus deutschen Heimat aus nicht nur den heimatlichen Reußengeist, sondern auch den mit ihm immer eng verbundenen deutschen Geist im Herzen des Vaterlands, in unserm lieben Thüringen schildert, und das in der gewaltigsten Zeit der ganzen Weltgeschichte! Damit aber gewinnt der kleine Baustein historischen und damit unendlichen Wert.[1]) Dessen

1) Die neuere Weltgeschichtswissenschaft ist sichtlich immermehr Kulturgeschichte geworden, ehe dieser Weltkrieg kam, nach dem sie wieder Kriegsgeschichte hier für die Gegenwart werden muß, wo die Kultur von unseren Feinden unter Englands neidischer Anführung wie von Raubmördern zerstört wird. Vielleicht findet es nun doch Beifall, gerade in diese Kriegsgeschichte hinein ein Stück deutsche Kulturgeschichte und sehr intimen deutschen Lebens zu geben.

Digitized by Google

war ich mir in meinem späteren Alter, insbesondere bei der sehr arbeitsreichen Auswahl aus den „Briefen" bewußt; die Quellen sollten nicht verschwinden. Und wenn meine Person bei alledem nicht ganz daneben verschwinden konnte, lag es daran, daß hier der Sohn den Vater schildert; der Sohn, der nicht wie andere, als Historiker über diesen Dingen stehen kann, der auch nicht historisch das Herz ausschalten kann.

Es gibt auch auf diesen Gebieten ein Vorwärts im Wandel der Form und des Inhalts. Wenn Julius Sturm ab und an sich nach dem „alten Kirchenlied" und dessen Erneuerung sehnte, so kam er selbst doch vom subjektiven Christentum und der Novalislinie — ein Wort, das ich prägte — nicht los, die ihren tiefsten Ausdruck in dem Liede „Wenn alle untreu werden" findet, wie in: „Nimm Christum in dein Lebensschiff". Diese „Novalislinie" ist der Charakter der damaligen religiösen Dichtung, wie sie auch in Spitta klingt. Aber in der religiösen Dichtung bleibt der Inhalt: Christus. — Anders ist es in der weltlichen Poesie. Hier wird nicht nur die Form (auch freie Rhythmen), sondern auch der Inhalt neu: Der Verismus in den Dingen, das Singen des lodernden Gefühls, ob sein Feuer verbrenne und zerstöre, das Graben in allerletzte Seelentiefen, vor allem in der Unruhe des Herzens, nicht minder die freie und für uns auch berechtigte Art der erotischen Dichtung; alles das lag der Zeit Julius Sturms fern; wie auch das Heutige vielleicht einer Zukunft fern liegen wird; diese unendliche Entwicklungslinie ist ja, wie überall, auch die unfaßbare Lebenskraft der Poesie, in

Digitized by Google

die der einzelne Dichter eingereiht wird durch sein Wesen und seine Zeit; eine Lebenskraft, die hier als Volksseele der Zeit zum Wort kommt. „Wer's nicht fühlet" — dem ist es ein Nichts, wie der Unzahl der Philister und ihrer Frauen und Mädchen der Alltagswelt. Aber in den wenigen klingt es um so reiner wieder und webt mit das unvergängliche Kleid der Gottheit, die sich im Menschengeiste offenbart und m. E. nur so offenbaren kann. Das möge uns trösten und uns Kraft geben; es gibt deutsche Siegeskraft; uns auch bei internationalen Angriffen gegen die deutsche Poesie und ihren Geist. Das ist auch der tiefe Sinn des fürstlichen Telegramms an mich am 21. Juli 1916 aus dem Donner des Weltkriegs: mögen auch die Lieder Julius Sturms nicht nur ein Trost, sondern in dieser heutigen Welt der Lüge, der Heuchelei, der Unmenschlichkeit unserer Feinde eine deutsche Waffe sein! Denn „Gott grüße dich!" „kein andrer Gruß" „paßt" auch so in diese furchtbarste, aber größte aller Erdenzeiten, in der die Enkel des Dichters kämpfen; er paßt „zu aller Zeit". Das ist der „deutsche Gott", dem einst auch Arndt in schwerer Zeit sang, dem wir vertrauen, ob ihn und uns darum Frankreich verspottet. — „Das Reich muß uns doch bleiben!" — — „Und wenn die Welt voll Teufel wär." — —

Digitized by Google

Von **August Sturm** erschienen:

Lyrische Dichtungen:

Deutsches Liederbuch. Dritte Auflage	Halle a. d. S., Hendel.
Auf Flügeln des Gesanges. Zweite Auflage	Leipzig, Amelang.
Fels und Firn	Leipzig, Amelang.
Ritter, Tod und Teufel	Leipzig, B. Sturm.
Deutsche Balladen	Leipzig, Amelang.
Deutschland-Östreich über alles! . .	Dresden, B. Sturm.
Gloria Viktoria!	Halle a. d. S., Hendel.

Epische Dichtungen:

König Laurins Rosengarten. Zweite Auflage im Erscheinen begriffen	Halle a. d. S., Hendel.
Der König von Babel	Dresden, B. Sturm.
Merlin	Dresden, B. Sturm.
Unser Fritz	Dresden, B. Sturm.

Dramatische Dichtungen:

Im Morgenrot der Menschheit. Vier Dramen	Leipzig, Xenienverlag.
Die Liebesburg	Dresden, B. Sturm.
Reinhart Frei	Dresden, B. Sturm.
Verschollen	Dresden, B. Sturm.
Auf eigner Scholle	Dresden, B. Sturm.
Der Sieger	Chur in Graubünden, Manatschal Ebner u. Co.

Die Dichtungen Julius Sturms . . Halle a. d. S., Waisenhaus.

Im Erscheinen begriffen:

„In der Heimat", Lieder und Balladen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Im unterzeichneten Verlage erscheint:

Hin und Zurück

Roman aus den Papieren eines Arztes

13. gänzlich umgearbeitete Auflage

Preis geheftet ℳ 4,—, in Leinen geb. ℳ 5,—

Aus den **vielen Hunderten glänzenden Besprechungen** nur zwei:

Als reife Frucht vom Baum der Lebenserfahrung bietet es reiche Anregung und feinen Genuß. — **Dresdener Anzeiger, Dresden.**

Ein herrliches Buch ist es, in gewisser Hinsicht einzigartig. — **Leipziger Zeitung, Leipzig.**

Fedor Sommers

verbreitete und beliebte Romane:

In der Waldmühle

4. Auflage

Preis geheftet ℳ 2,— Preis eleg. geb. ℳ 3,—

Ernst Reiland

4. Auflage

Preis geheftet ℳ 4,— Preis eleg. geb. ℳ 5,—

Die Schwenckfelder

3. Auflage

Preis geheftet ℳ 4,— Preis eleg. geb. ℳ 5,—

Das Waldgeschrei

2. Auflage

Preis geheftet ℳ 5,— Preis eleg. geb. ℳ 6,—

Am Abend

2. Auflage

Preis geheftet ℳ 3,— Preis eleg. geb. ℳ 4,—

Ausführliche Prospekte kostenlos durch den Verlag:

Richard Mühlmann Verlagsbuchhandlung (Max Grosse) Halle (Saale).

Digitized by Google

2,— 141112 2,—

Im unterzeichneten Verlage erschienen von

Kurt Delbrück:

Lebensströme

Roman aus dem modernen Leben

3. Auflage

Preis geheftet ℳ 5,— Preis eleg. geb. ℳ 6,—

Frau Heiternich und Tante Minchen

Ein Familienroman aus dem Gesellschaftsleben

Preis geheftet ℳ 4,— Preis eleg. geb. ℳ 5,—

Leona, die Bildhauerin

Ein Roman von heute

Preis geheftet ℳ 3,— Preis eleg. geb. ℳ 4,—

Dein auf ewig!

Die Seelengeschichte eines jungen Mädchens

2. Auflage

Preis geheftet ℳ 1,50 Preis eleg. kart. ℳ 2,—

Kätchen

Eine Herzensgeschichte

3. Auflage

Preis geheftet ℳ 1,50 Preis eleg. geb. ℳ 2,50

Ausführliche Prospekte kostenlos durch den Verlag:
Richard Mühlmann Verlagsbuchhandlung (Max Grosse) Halle (Saale).

Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle.

Digitized by Google

Digitized by Google

523589

Sturm, A.
Julius Sturm...

870
S936
S93

523589

Sturm

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY